

Jakob 22.11.71 S. 186 977



Afcherbundbrief



Schulplatten!



Weihnachtsspuren zwischen Frosch und Schimmel

Erich Samuel

Es treibt der Wind im Winterwalde
die Flockenherde wie ein Hirt,
und manche Tanne ahnt, wie balde
sie fromm und lichterheilig wird,

und lauscht hinaus, den weißen Wegen
streckt sie die Zweige hin, bereit —
und wehrt dem Wind und wächst entgegen
der einen Nacht der Herrlichkeit.

RAINER MARIA RILKE

In der Krippe fehlte das Kind

Man sollte einen alten Menschen wie einen alten Baum nicht mehr verpflanzen. Das dachte und sagte Frau Jarmila, wenn sie den Vater ihres Mannes bei einer ihr sinnlos erscheinenden Arbeit oder müßig und irgendwie ratlos vor dem Hause stehen und vor sich hinblicken sah. Es hatte damit schon daheim angefangen, in dem Gesindehaus des Herrenhofs bei Kolin. Dort war der Großvater Kutscher gewesen, und er hatte die Pferde zu betreuen gehabt. Deren waren im Laufe der Jahre immer weniger geworden, und als sein Sohn, der Bohdan Kubelka, an seine Stelle trat, war er kein Kutscher mehr, sondern ein Knecht und Landarbeiter. Damals hatte das sinnlose Herumwerkeln und ratlose Herumstehen des Großvaters begonnen, und hier erschien es doppelt sinnlos und ratlos.

Hier: Das war in einem der kleinen Häuser am Flußkanal zu Füßen des Kirchberges, einem der ehemaligen Gerberhäuser. Die Kubelkas waren mit Kindern und dem Großvater in das Haus gekommen, nachdem die alten Besitzer weggeholt und wie alle Deutschen der Stadt außer Landes gebracht worden waren.

Frau Jarmila war mit dem Haus nicht zufrieden, und sie glaubte ein Recht zu ihrer Unzufriedenheit zu haben, wenn sie sah, welche schönen und großen Häuser ihre Landsleute bekommen hatten. Natürlich war daran ihr Mann schuld, der gezögert hatte und nicht sogleich aus dem Land in die Stadt gegangen war, als die Aussiedlung der Deutschen begonnen hatte. Das war auch die Ursache, daß, als sie endlich auch kamen, die guten Arbeitsplätze schon besetzt waren und Kubelka mit einer bescheidenen Anstellung vorlieb nehmen mußte. Frau Jarmila machte ihm deswegen Vorwürfe, und er begann, was er daheim nur dann und wann getan, zu trinken. Er trank nicht nur wegen der bescheidenen Anstellung und wegen der dauernden Vorhaltungen seiner Frau, er trank, weil er sich bei der Arbeit in der Fabrik und in der Stadt überhaupt nicht wohl fühlte.

Auch der Großvater fühlte sich wie einer, der vom Land in die Stadt auf Besuch gekommen ist, dem es hier nicht gefällt, und der die Tage bis zur Abreise zählt.

Frau Jarmila war anders. Man war jetzt hier und werde es bleiben, schließlich war man doch zu etwas gekommen,

das man daheim nie erreicht hätte, und das man festhalten mußte und verbessern und vergrößern konnte. Frau Jarmila war ein rechtes Arbeitstier, verdiente außerhalb des Hauses, doch das Trinken des Mannes und das Herumlungern des Großvaters gaben immer wieder Anlaß zu Vorwürfen und Streitigkeiten.

Was tat nur der Großvater jetzt wieder in der Kälte oben auf dem dunklen Dachboden des Hauses? Was kramte er dort in dem alten Plunder der früheren Besitzer herum? Sie wollte es nicht sehen, was er dort oben an Gerümpel zusammensuchte und in seine Stube schleppte. Was hatte der Großvater jetzt wieder entdeckt, daß er immer wieder die Treppe zum Dachboden hinauf- und herunterstieg?

Frau Jarmila trat vors Haus. Da stand auch ihr Mann und betrachtete, was der Großvater brachte und in den ausgetretenen Schnee legte und stellte. Hier lag es wie auf einem weißen Tuch: kleine geschnitzte Häuser, Bäume, Tiere, Figuren, alles bunt bemalt – eine Weihnachtskrippe. „Schmeißt das ins Feuer!“ sagt Frau Jarmila ärgerlich. Das dürfe man doch wohl nicht tun, sagte ihr Mann. „Ich mag das fremde Zeug nicht sehen!“ ereiferte sich Frau Jarmila.

Da sagte auch der Großvater etwas in seiner bedächtigen Art: „Das ist kein fremdes Zeug, Jarmila. Das gehört allen, wie die Kirche allen gehört, und jeder kann sich dort in eine Bank setzen, die niemandem und jedem gehört.“ Er ließ sich auf keine weitere Unterhaltung ein, bürstete den Staub von den Schnitzereien, reinigte sie mit einem Tuch, legte sie vorsichtig in seine Schürze und trug sie in seine Stube.

JOSEF MÜHLBERGER

Arno Ritter (Roßbach/Bayreuth):

Perlamettn, Weihnachtsgärten und Krippen

Einer der schönsten Weihnachtsbräuche in der alten Heimat war das Aufstellen der Perlamettn und Weihnachtsgärten. Erst im ausklingenden 19. Jahrhundert, als sich der Weihnachtsbaum allgemein durchsetzte, und im wesentlichen nach dem ersten Weltkrieg – bedingt durch verschiedene Umwelteinflüsse – trat dieser Freuden spender für alt und jung allmählich in den Hintergrund.

Als meine Familie aber nach Kriegsende von sächsischen Verwandten eine einfache Stabpyramide aus dem Erzgebirge erhielt, freuten sich darüber nicht nur die Kinder, sondern ich selbst konnte damit in gewissem Sinne wieder an eine alte heimliche Tradition anschließen. Ist es der Lichterglanz der Kerzen, die mit ihrer Wärme das Flügelrad antreiben, die gleichmäßig ruhige und feierliche Drehbewegung der Figuren, welche in einfachster Form die Geburt Christi darstellen, oder die Freude an den Licht- und Schattenreflexen, wenn sich die Perlamettn im dunklen Zimmer dreht?

Mit freudigem Empfinden bei alt und jung wurden während der Adventszeit nicht nur die mit Moos ausgelegten Fenster mit geschnitzten Figuren geschmückt, sondern auch die gut behüteten Weihnachtsgärten und Perlamettn wieder aufgestellt. Häufig erfolgte auch eine Erneuerung oder Vergrößerung derselben.

Während der Ursprung der Pyramiden und der Weihnachtsgärten vor der Einführung des Weihnachtsbaumes im sächsischen Erzgebirge und im Vogtland zu suchen ist, entstanden die Krippen als rein kirchliches Weihnachtssymbol in den Klöstern und Kirchen der Alpenländer, von wo aus sie sich dann über den süddeutschen Sprachraum ausbreiteten und auch Böhmen Eingang fanden, wo sie insbesondere in Nordböhmen eine achtungsgebietende künstlerische Höhe erreichten.

Im Gegensatz zu Krippen, als bildliche Darstellung des Weihnachtsmythos, waren die erzgebirglichen Weihnachtsberge und die vogtländischen Stabpyramiden in erster Linie Ausdruck weihnachtlicher Volkskunst, die sich unter den Bergleuten des Erzgebirges, aber auch im östlichen Teil des

Am Weihnachtsabend standen sie dann alle in der Stube des Großvaters, der die Krippe aufgebaut hatte. Sie war groß und nahm eine ganze Wand ein, so daß der Großvater seine Möbel hatte zusammenrücken müssen. Als das elektrische Licht ausgelöscht worden war und nur die Kerzen leuchteten, war die Krippe mit Bergen, Häusern, Bäumen, Bächen aus Silberpapier und mit den vielen Engeln und Hirten und den anderen Figuren und Tieren eine einzige fromme Pracht. Die Kinder standen mit gefalteten Händen davor, schließlich traten sie, die Scheu überwindend, näher und gingen hin und her, um alles genau zu sehen und zu bewundern. Dann fragte das Mädchen, das kleinste von den Kindern: „Und wo ist das Jesulein?“

Jetzt erst sahen auch der Vater und die Mutter, daß die Krippe, neben der Maria kniete und Josef stand und über welcher ein Ochs und ein Esel atmeten, leer war. „Das Jesuskind war nicht dabei“, sagte der Großvater. „Ihr hättet es suchen müssen“, sagte eines der Kinder, „zu einer Krippe gehört doch das Jesuskind.“ – „Ich habe alles abgesucht und nichts gefunden“, sagte der Großvater. „Aber so ist es doch gar keine richtige Krippe“, beharrte das Mädchen.

Frau Jarmila sagte verdrießlich etwas vor sich hin und ging in die Küche. „Wo ist das Jesuskind, wenn es nicht hier ist?“ fragte der Knabe. „Vielleicht haben sie es mitgenommen“, sagte der Vater. „Wer?“ fragte das Mädchen. Die Frage hing in der Luft, schließlich sagte der Großvater: „Vielleicht ist das Christkind sie suchen gegangen.“

Vogtlandes, zu einer Tradition von hohem künstlerischem Niveau und Liebe zur heimlichen Umwelt formte.

In unserer engeren Heimat stellten Perlamettn, Weihnachtsgärten und „Leuchter“ weihnachtliche Symbole vor der Einführung des Weihnachtsbaumes dar. Dieser fand bei uns erst im ausklingenden 19. Jahrhundert stärkere Verbreitung. Meine Großmutter berichtete, daß während ihrer Kindheit und bis nach ihrer Verheiratung um 1870 in Gottmannsgrün zu Weihnachten die Stube nur mit einem an der Wand befestigten Fichtenast geschmückt wurde, der mit Äpfeln und Nüssen behangen war. Erst als die Kinder kamen, wurde ein sogenannter „Leuchter“ angeschafft. Es hat sich dabei um ein aus Draht geflochtenes Gestell gehandelt, welches mit grünem Papier umwickelt war, zwei Reihen Kerzen trug und ebenfalls mit Äpfeln, Nüssen und etwas Backwerk behängt wurde. Die durchwegs an der Stubendecke befestigten Leuchter wurden meistens selbst angefertigt; die Väter wetteiferten miteinander, den schönsten und am kunstvollsten geflochtenen zu besitzen. In dieser Zeit haben dann, aus dem Vogtland kommend, auch die Perlamettn bei uns Eingang gefunden.

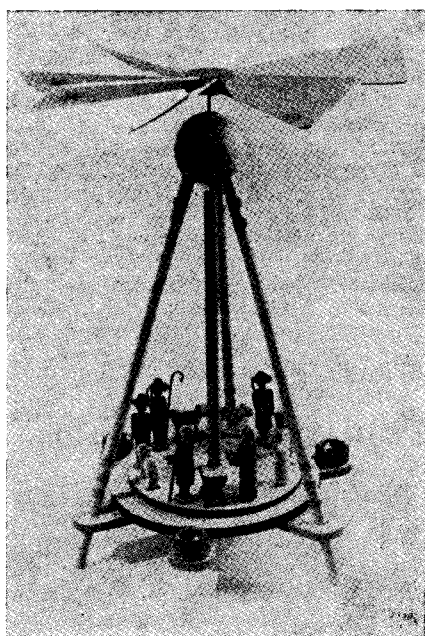
Der Weihnachtsbaum setzte sich erst viele Jahre später endgültig durch und löste dann nach und nach die geschilderten Leuchter ab. Dagegen wurden, im wesentlichen bis zum Ende des ersten Weltkrieges, die Weihnachtsgärten und Perlamettn auch weiterhin aufgestellt, teilweise in der Form, daß man den Baum mit einem kleinen Weihnachtsgarten umgab.

H. Fröhlich schreibt in Heft 30 der Plauerer Museumsreihe mit dem Titel „Moosmann und Zuckermännle“, daß die Absicht, zur Weihnachtszeit grüne Zweige in die Stube zu stellen, um 1800 die sogenannten Weihnachtsgestelle entstehen ließ. Sie bestanden aus vier Stäben, die auf einem Brett befestigt waren und nach oben zu schräg zusammenliefen. Die Stäbe wurden mit immergrünem Buchsbaum oder auch nur mit buntem Papier verkleidet und waren mit Lichtern besteckt. Diese Weihnachtsgestelle, welche die Urform der Pyramide verkörperten, können somit als die

Vorläufer unseres Weihnachtsbaumes angesehen werden. Auf Altberliner Stichen um 1830 sind solche Weihnachtsgestelle zu sehen und die klassisch orientierten Berliner waren es schließlich auch, die dafür die fremde Bezeichnung „Pyramide“ gebrauchten. Der Erzgebirgler und Vogtländer wandelte dann das ihm fremde Wort Pyramide mundartlich auf „Permett“, „Perremett“ und „Peremettel“ um. Es war nur natürlich, daß auch in unser engeres Heimatgebiet vom Vogtland und Erzgebirge her nicht nur recht bald die Pyramide in ihren verschiedenen Abwandlungen übernommen wurde, sondern auch die volkstümliche Bezeichnung dafür, neuerdings mundartlich abgewandelt in „Perlamettn“. Der Name hat also weder etwas mit Perlen zu tun, noch mit der Mette, wie manchmal irrtümlicherweise angenommen wird.

Als eine Abart der noch unbeweglichen einfachen Stabpyramiden können baumähnliche Gebilde gelten, die in den Jahren um 1880/90 vogtländische Bauern in Rößnitz, aber auch sudetendeutsche Bastler, anfertigen. An einer senkrecht auf einem Brett befestigten hölzernen Mittelachse wurden mehrere waagrechte Querstäbe von verschiedener Länge eingesetzt, die entweder Kränze aus frischem Grün oder geschnitzte Figuren mit christlichen bzw. Umweltsmotiven trugen.

Dr. Bachmann schildert als eine weitere Besonderheit unter den erzgebirgischen Lichtträgern Deckenleuchten, die, aus Draht hergestellt, in mehreren Formen verwendet wurden. Die Drahtgestelle waren mit ebensolchen, schlanken und geformten Zierarmen versehen, welche Lichtnähpfchen trugen und mit bunten Holz- oder Glasperlen geschmückt waren. Auch hier gab es viele Variationen, darunter sog. Laufleuchter, die bereits eine enge Verwandtschaft mit den Pyramiden zeigten. Diese meist mit Figuren besetzten Leuchter trugen an der Spitze bereits das durch den Wärmeeinfluss bewegte Flügelrad und hingen unmittelbar an der Zimmerdecke. Diese vogtländischen Drahtgestelle waren also mit unseren „Leuchtern“ völlig identisch.



Einfache Stab-„Perlamett“ aus dem Erzgebirge

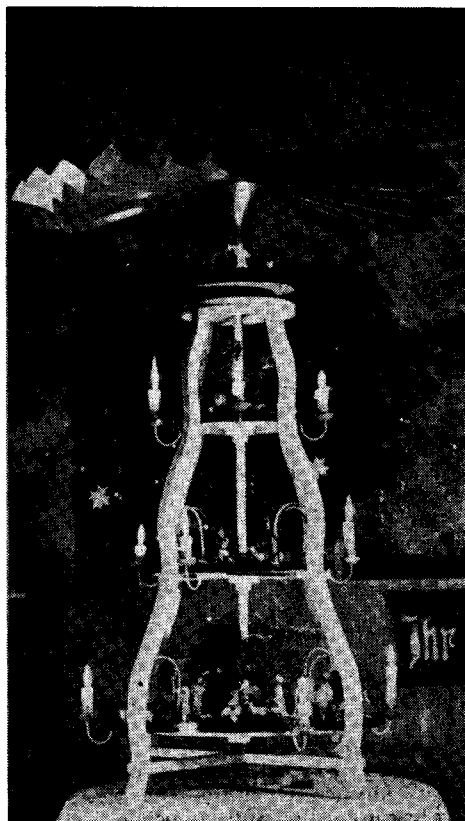
Die ursprünglichen Vierstabyramiden erfuhren bald verschiedene Abwandlungen. Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde von erzgebirgischen Schnitzern die feststehende Pyramide in eine bewegliche umgestaltet, indem man nach dem Prinzip des im Bergbau verwendeten Göpels das Stabgerüst mit einer in der Mitte befindlichen beweglichen Spindel versah, welche am Kopf ein durch aufsteigende Wärme angetriebenes Flügelrad hatte. Als Wärmespenden wurden fast ausschließlich Kerzen verwendet. Damit war ein völlig neues Werk der sächsischen Volkskunst entstanden. Inzwischen wurde im südlichen und östlichen Vogtland, wo die Schnitzkunst hauptsächlich im Gebiet zwischen Falkenstein und Klingenthal daheim ist, der sog. „Drehturm“, ursprünglich eine Kirche mit Turm, entwickelt. Hier ging die bewegliche Mittelachse mitten durch den Turm, der dann das Flügelrad an der Turmspitze trug. Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Mechanismus dieser Drehtürme vielfach bereits mit einem Uhrwerk ausgestattet, so daß der Flügelradantrieb samt der Kerzen wegfiel. Ursprünglich unterschieden sich also im Vogtland Pyramide und Drehturm voneinander. Aber bald kamen die verschiedenartigsten Verbindungen dieser beiden Konstruktionen auf, wobei dann auch die unterschiedlichen Bezeichnungen nach und nach verschwanden. Heute spricht man nun im Vogtland allgemein von „Drehturm“ oder „Perlamett“, nachdem die aus den alten Stabyramiden hervorgegangene

Die Weihnachtskrippe der Familie Tins, wie sie in den Jahren 1951 und 1954 in Tirschenreuth, 1952 in Rehau zu sehen war. Sie ist ein typisches Beispiel der nordböhmisches „Krippenbaukunst“. Ihr Schöpfer und Besitzer Carl Tins hatte sie aus seiner Geburtsstadt Reichenberg mit nach Asch gebracht und hier immer weiter vergrößert.

Neuentwicklung von kunstvollen Stockwerkpyramiden, die sich nach oben verjüngen, den ursprünglichen Drehtürmen des Falkensteiner Gebietes sehr ähnelten, und infolgedessen auch diese Stockwerkspyramiden als Drehtürme bezeichnet wurden. Bei diesen Neuschöpfungen änderte man nach und nach die Vierecksform auf acht- und sechseckige Pyramiden. Ende des 19. Jahrhunderts entstanden dann große Pyramiden, vielfach den gotischen Dombauten nachgebildet, wobei die aufkommenden Laubsägearbeiten Form und Stil beeinflussten. Bei diesen mächtigen Gebilden war meist das Flügelrad nicht mehr erforderlich, weil der Antrieb durch ein Uhrwerk oder sogar mittels elektrischen Stromes erfolgte. Die sich nach oben hin verjüngenden Stockwerkpyramiden, bis zu 8 Stockwerke umfassend, auf denen die verschiedensten Figuren und Motive untergebracht waren, wurden ebenfalls durch solche Federwerke oder Elektromotoren angetrieben, so daß man nun nicht mehr auf Kerzen- oder Rübölllicht angewiesen war.

In den letzten Jahren haben sich die Bastler den Walddrehtürmen oder Baumpyramiden zugewendet. Die Achse stellt hierbei einen Baum dar, während die Stockwerke kunstvoll geschnitzte Äste von Nadelbäumen tragen. Es ist auffallend, daß die verwendeten Figuren zumeist aus dem Volksleben geschöpft werden; häufig sind die Menschen des heimatlichen Waldes dargestellt: der Förster, die Holzmacher, das Reisigweibel, der Schwämmesucher, Bauersleute, Originale aus der alten Zeit wie ein Leierkastenmann, aber auch der uns aus dem Egerländer Liederschatz bekannte „Rousbuttnbou“. Mittels eines komplizierten Mechanismus bewegen sich dann zumeist auch die in den einzelnen Stockwerken untergebrachten Figuren.

Als charakteristische erzgebirgische Schnitzkunst sind die sog. Heimat- oder Weihnachtsberge anzusehen. Neben kleineren Formen, den „Paradiesgärten“, „Ecken“ od. „Winkeln“, wurden von Schnitzerguppen mitunter riesenhafte Anlagen geschaffen; die Fläche des Löbnitzer Weihnachtsberges z. B. betrug 80 qm. Der Weihnachtsberg selbst ist aus der Darstellung des Bergwerkes hervorgegangen, der Bergmann gilt hierbei als das Zentralmotiv. Aber auch alle anderen Begebenheiten des dörflichen Erlebniskreises werden von den Bastlern angefertigt und damit die Weih-



Ascher Perlamett, deren Figuren von Wilhelm Rosßbach geschnitzt waren. Als Eigentum einer Ascher Familie wanderte sie bei der Vertreibung mit in die Sowjetzone und war in der Kirche von Lauchhammer auch einmal aufgestellt. Unser Bild stammt aus dieser Zeit.

nachtsberge ausgestattet. Daneben sind in diesen Paradiesgärten auch volkstümliche Krippendarstellungen aufgebaut, meist rund um die ebenfalls in solchen Anlagen stehende Pyramide. Derartige Krippendarstellungen entstanden unabhängig von der sich seit 1820 von Böhmen her im Erzgebirge ausbreitenden Krippenschnitzkunst. Die Berührung der beiden Weihnachtsmotive brachte dann als eine weitere Abart die sog. „Weihnachtsgärten“ hervor.

Einen sehr großen und mit einem komplizierten Mechanismus arbeitenden Weihnachtsgarten stellte in Rosßbach alljährlich in der Adventszeit unser Landsmann Rudolf Mehnert im Meierhof auf. Er war wohl der geschickteste damalige Perlamett- und Krippenbauer in unserer Heimat. Sein Weihnachtsgarten hatte 40 bewegliche Gruppen, wobei vor allem die Motive der Christnacht, die Geburt in der Krippe, die Hirten auf dem Felde, die drei Weisen aus

dem Morgenlande sowie weitere biblische Gestalten dargestellt waren. Das Werk nahm zuletzt fast ein ganzes Zimmer in Anspruch. Hochbeglückt ging ich damals als Kind mit der Mutter jedes Jahr in der Vorweihnachtszeit in den Meierhof, um den immer wieder reizvollen Weihnachtsgarten anzusehen. Ein unsichtbarer Mechanismus, von Gewichten angetrieben und aus vielen Rädern, Scheiben, Drähten und Schnüren bestehend, ermöglichte wohl-durchdachte Bewegungen aller Figuren. Wie ich erfahren konnte, wurde später die ganze Anlage nach Krugsreuth verkauft, wo es ein eigenes Weihnachtsgartenhaus gab, in dem man das ganze Jahr über solche Werke besichtigen konnte. Rudolf Mehnert baute in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg viele Leuchter und Perlamettn, die damals in den Bauernhöfen und Weberhäuschen als einziger Weihnachtsschmuck die Stube zierten.

Wohl die schönste und größte Weihnachtskrippe hatte die Familie Tins in Asch. Dargestellt wurde die ganze Landschaft von Bethlehem auf einer Fläche von 12 qm. Die Figurengruppen sind bild-schnitzerische Kunstwerke aus der Werkstatt Wilhelm Roßbachs. Sie zeichnen sich durch besonders lebensnahe Bewegungen aus. Die Natürlichkeit aller Bewegungen ist auf die Kombination plastisch wirkender Malerei mit der Auswirkung feinsten Mechanismus zurückzuführen. In wunderbarer Naturtreue sind Bäche und Wasserfälle dargestellt und man hält es angesichts der natürlichen Geräusche des fließenden Wassers kaum für möglich, daß es sich hierbei um eine Imitation handelt. Wenn sich die Hirten erheben und auf ihren Schalmeien uralte Melodien spielen, dann gewinnt man den Eindruck, daß die zarten Klänge tatsächlich aus den Schalmeien der Schäfer kommen.

Im Erzgebirge, wo der Krippenbau im beginnenden 19. Jahrhundert, von Böhmen kommend, Eingang fand, wurde er sehr stark durch Umweltmotive beeinflusst. Der heimatische Wald herrschte vor mit seinem Getier, mit Jägern und Hunden, mit Menschen und Häusern. Hier verschmolz also das eigentliche Krippenmotiv recht bald mit den erzgebirgischen Weihnachtsbergen; in der Falkensteiniger Gegend ging man dann zu einer Mechanisierung der Figurengruppen über. Zuletzt fanden auch die vogtländischen Drehtürme in den Weihnachtsgärten ihre Aufstellung und rückten in den Blickpunkt der ganzen Anlage, während Krippen, Puppenstube, Bergwerk und die sonstigen Figurengruppen aus dem Volksleben um den Drehturm herum aufgebaut waren. Um die Jahrhundertwende gab es dabei im Erzgebirge ganz gewaltige derartige Krippenberge, das Schneeberger „Krüger-Bethlehem“ z. B. vereinigte 650 Figuren in 58 Gruppen. Diese Mischformen der sächsischen Weihnachtskrippenberge haben dann sicher recht bald auf das Ascher Land übergegriffen und zur Entstehung der Weihnachtsgärten und -berge in der alten Heimat geführt.

Die Entstehung der Krippen selbst ist in Dunkel gehüllt. Ihre Entwicklung zu den heute gebräuchlichsten Formen vollzog sich nur langsam im Verlaufe von Jahrhunderten. Am Anfang stand wohl das Bedürfnis der Gläubigen, sich die Vorgänge der Heiligen Nacht in Bethlehem durch bildlich-plastische Darstellungen zu vergegenwärtigen.

Die erste urkundliche Nachricht von einer Weihnachtskrippe, die in einem Gotteshaus stand, kam im Jahre 1562 aus Prag. Hier hatten die Jesuiten zur Weihnachtszeit die Geburt Christi dargestellt. Aus dieser Zeit stammen auch Berichte über Privatkrippen der Herzogin von Amalfi und der Erzherzogin Maria von Steiermark.

Zahlreicher werden im 17. Jahrhundert die Nachrichten. In dieser Zeit erweisen sich die Jesuiten als eifrige Förderer der Krippenkunst. Im Jahre 1607 ersteht in einer Münchner Kirche eine Krippe, die neben der Geburt Christi bereits die Anbetung der Hirten und Weisen, die Flucht nach Ägypten und den bethlehemitischen Kindermord zeigt. Es war damals außerdem üblich, zur Krippenzeit jeden Abend auch eine musikalische Litanei aufzuführen. Zu den weiteren ältesten Krippen in Bayern zählen die von Altötting (1601) und Frauenthiemsee (1627).

Aus der Abgeschlossenheit der Klosterkirchen finden nun allmählich die Krippen ihren Weg in die Pfarrkirchen auf dem Lande und in die Privathäuser. Seine Blütezeit erlebte der Krippenbau im 18. Jahrhundert, als Klöster, Kirchen, Fürsten und Bürger bei der Ausgestaltung der Krippen wetteiferten. In dieser Zeit kennt den Krippenbau fast ganz Europa, wengleich als Hauptverbreitungsgebiet neben Italien die Alpenländer gelten können.

Im Ascher Land gab es früher Weihnachtsgärten in einer großen Vielgestaltigkeit und zwar sowohl unbewegliche als auch „mechanische“ Anlagen.

Von der einstigen Bedeutung und großen Verbreitung der Perlamettn und Weihnachtsgärten ist nach der Vertreibung nicht mehr viel übrig geblieben. Einige wenige Bastler haben Weihnachtsgärten neuangefertigt. Neuerdings sind in einschlägigen Geschäften Erzeugnisse der erzgebirgischen Volkskunst zu haben: Weihnachtspyramiden, Nußknacker, Räuchermänner. Wäre es

„Hier bin ich zuhause“

Tschechischer Hymnus auf den Ascher Zipfel

Vor den inzwischen durchgeführten Wahlen in der Tschechoslowakei wurde die Bevölkerung mit allen Mitteln aufgemöbelt, damit sie den Flüsterparolen nicht nachkomme und die Wahlen boykottiere. Zu diesen Mitteln gehörte auch eine gewaltige Presse-Propaganda. In ihrem Verlaufe brachte das parteioffizielle Organ „Rude Pravo“ am 27. Oktober eine umfangreiche Reportage aus der Feder eines Jindrich Vanek über den Ascher Zipfel und insbesondere über Roßbach. Wir geben seine Ergüsse nachstehend im Wortlaut wieder:

Zweimal angenehm war der Tag gerade nicht. Es regnete und das Blei-Grau des Horizonts ließ keine Hoffnung auf eine Aufheiterung zu. Oben wird es besser sein, meinte der Fahrer vom Bezirksnationalausschuß in Eger, aber auch er, ein Alt-eingesessener, irrt sich. Ein unendliches Nebelnetz überwölbte die Staatsgrenze nach Bayern bis zum Ascher Zipfel. Wir fuhren über Franzensbad, Haslau, Asch, und Thonbrunn in die westlichste Stadt der Republik. (Anmerkung der Schriftleitung: Der Verfasser meint Roßbach, übersieht dabei allerdings, daß diese Gemeinde keine Stadt ist.)

Wir fuhren durch ein Gebiet, das die ausgesiedelten Deutschen seinerzeit in ihren Voraussagen zum Verfall verurteilt hatten. Die Menschen, die aus der ganzen Republik hierher kamen, ein neues Leben zu bauen, hatten es nicht leicht. Notwendige Maßnahmen zur Sicherung der Staatsgrenze führten zu unvermeidlichen Eingriffen in das Leben dieses Gebietes. Die ungenügende Besiedlung und weitere Gründe führten damals im Ascher Raum zur Stilllegung einer Reihe von Betrieben. Nicht immer geschah dies mit Besonnenheit und mit dem Blick auf die Zukunft. Die Textilbranche wurde eine ausschließlich weibliche Domäne. Viele Arbeitsmöglichkeiten für Männer gingen verloren. Dies hinterließ Spuren in der Bevölkerungsdichte. Die Menschen gingen aus Asch fort, Häuser wurden baufällig. Während im Jahre 1945 in Asch über 5 700 Wohnungen bestanden, waren es sechs Jahre später nur 3 000.

Gottlob begann sich in den späteren Jahren die Situation zu ändern, als die An-

nicht möglich, diesen schönsten Weihnachtsbrauch unserer Eltern und Großeltern an die kommenden Geschlechter weiterzugeben? Wäre es nicht geradezu ein Phänomen im heutigen Zeitalter der geistigen Verflachung und der Mattscheibe, die langen Abende der Vorweihnachtszeit damit auszufüllen, den Kindern einen Weihnachtsgarten zu bauen? Die holzschnitzten Figuren dazu sind in jedem Spielwarengeschäft zu kaufen. Könnte man dabei nicht ein Stückchen Heimatgeschichte erhalten, mit dem Moosweibchen, dem wilden Jäger, dem Beerbrei, dem Ritter ohne Kopf, mit Jägern, Bauern und Webern, und inmitten der Anlage, nach dem Vorbild der großen Ascher Krippe, den Stall von Bethlehem mit dem Wunder der Weihnacht? Es ist hochehrfreulich, daß man im Vogtland und Erzgebirge auch in der Gegenwart darangeht, die uralte Schnitztradition mit neuen Impulsen zu versehen und die weihnachtliche Volkskunst zu einer neuen Blüte zu erwecken. Könnten nicht auch bei uns, insbesondere in den jungen Familien, die Perlamettn wieder sich drehen und den Kindern das immer wieder ergreifende Wunder der Heiligen Nacht bildhaft vor Augen geführt werden? Für die Alten wäre es eine wehmütige Erinnerung an glückliche Kindheitstage, für die Kinder nach all der Massenproduktion von seelenlosem Blech- und Kunststoffspielzeug und bei der heutigen entnervenden Reizüberflutung ein Hinführen zu den innerlichen Werten der Deutschen Weihnacht.

sicht Oberhand gewann, daß das Grenzgebiet keine verlassene Zone entlang der Staatsgrenze sein soll, sondern genau das Gegenteil. Je mehr es bevölkert sein wird, je mehr anständige Leute in ihm Wurzel schlagen, desto fester werden auch die Grenzen für das Landesinnere sein. Bereits die Regierungsentschließung im Jahre 1959 half zum Erwachen der Entfaltung des Ascher Gebietes. Es wurden die Industriebetriebe ARITMA, METALISA und TESLA eingeführt, mit dem Ausbau des Wohnungsfonds begonnen und es fielen auch die ersten wohltuenden Tropfen, mit dem Bau neuer Wohnungen. Bis zum Jahre 1964 kamen über 800 Wohnungen dazu, meist in Asch und in Roßbach. Diese Wohnungen lockten weitere Neusiedler an. Die Stadt Asch überstieg wieder die Einwohnerzahl von 10 000. Die Nationalunternehmen investierten Dutzende von Millionen Kronen in das Anlaufen der Produktion. Im Jahre 1964 behandelte die Regierung der CSSR erneut die Entwicklung im Ascher Zipfel. Sie stellte fest, daß zwar ein gewisser Fortschritt erreicht wurde, daß aber immer noch viel zu einer erforderlichen Besiedlung fehlt. Die Regierungsentschließung 236/64 erblickte das Licht der Welt. Die Aufgaben, die in ihr entwickelt werden, trugen segensreich zur Belebung des Pulses im Ascher Zipfel bei. Das technische Fundament der industriellen Produktion entfaltet sich in einem rascheren Tempo, die Unternehmen begannen ihre Betriebe zu modernisieren, zu weilen, z. B. in der TOSTA, in relativ größerem Umfang. Die Struktur der Industrie verbesserte sich in der Richtung, daß man in Asch wieder Arbeit für Männer anbot. Seit dem Jahre



1961 wurden im Gebiet von Asch 1314 Wohnungen gebaut, die Gewerbeschule für Textil erneuert, die verfallenen Gebäude beseitigt, die Versorgung mit Wasser, Elektrizität und Gas verbessert, das Grundschulwesen kam auf ein befriedigendes Niveau, die Gesundheitsfürsorge und die Entwicklung der Einrichtungen der Leibeserziehung. Damit ist nicht gesagt, daß die Regierungsentschließung bis zum letzten Punkt erfüllt wurde, bei einigen Punkten gelang es nicht, sie zu lösen; weitere Bedürfnisse entstanden und wuchsen an, so daß es auch im fünften Fünfjahresplan in Asch noch viel zu tun gibt, besonders in der Wasserzuleitung für den weiteren Aufbau, in der Verbesserung des Handelsnetzes. Junge Leute, die Familien gründen, werden neue Wohnungen fordern, es wird also für den Nationalausschuß immer mehr als genug Sorgen geben.

Wir haben die viel zu nüchterne Sprache der Kreis- und Bezirksdokumente zur Kenntnis genommen, welche die großen Veränderungen von Asch in den letzten Jahren auf wenigen Seiten zusammenfassen. Was aber sagen die Bewohner dieses Gebietes? Bedauern sie es nicht, hierher übersiedelt, oder gar hier geboren zu sein? Um eine Antwort reisten wir in die westlichste Stadt der Republik, an die Staatsgrenze selbst, nach Roßbach. Hier endet die sozialistische Welt. Ein geruhames Städtchen und dennoch Bollwerk in der ersten Linie. [Anmerkung: Wieder schwach in Geographie. Die nächste Grenze ist die sächsische, da bedarf es doch keines „Bollwerks“?]

Jeder Zoll ein Grenzler

Nehmt das ernst, auch wenn es nur ein dreizehnjähriger Pionier ist. Es kommt nicht auf das Alter an: „Ich bin hier geboren, eigentlich nicht weit von hier im Entbindungsheim in Asch“ – erzählt ein wenig verlegen der Jenda Levora. „Also bin ich ein geborener Grenzler. Der Vater ist Wachmann und Vorsitzender des Betriebsausschusses der Revolutionären Gewerkschaftsbewegung im hiesigen Betrieb der Glas-Union, die Mutter ist dort Büroangestellte. Ich habe eine fünfzehnjährige Schwester Zdenka. Sie fragen, ob es mir hier gefällt? Wieso nicht, allen in unserer Familie gefällt es hier, und mir besonders. Es ist doch mein Geburtsort. Ich bin ein Fan für Natur, liebe die Wälder um Roßbach und dann mache ich in der Pionereinheit junger Feuerwehrmänner mit. Das interessiert mich. Bitte? Ob ich keine Angst habe, so nahe an der Grenze zu leben? Was für ein Einfall! Weshalb denn? Es ist doch egal, ob ich einen oder tausend Kilometer von der Grenze entfernt wohne. Es ist immer ein Staat und jedes kleine Kind weiß doch, daß wir als Staat nicht alleine sind, daß wir viele, das ganze sozialistische System sind. Nein, niemals haben wir, weder ich noch meine Kameraden, von solchen Dingen wie Angst, an der

Verfremdeter Anblick

Wer sollte sich da zurecht finden! Der Goethebrunnen steht noch an seinem alten Platz – er wurde wirklich nicht verschleppt in Dickicht und Wildnis. Sondern so sieht es jetzt um ihn herum aus, wobei es wohl gleichgültig ist, von welcher Seite her die Aufnahme geknipst wurde. Der alte Ascher kennt sich so und so nicht mehr aus. – Was aber gar soll das andere Bild! Der Lichtbildner schrieb uns dazu: „Nur die Kreuze an den Gartensäulen erinnern noch an den Eingang zum katholischen Friedhof an der Waisenhausstraße. Der gegenüberliegende Friedhofsteil wurde in einen Kinderspielplatz umgewandelt. ...“ Beide Aufnahmen wurden im Frühherbst d. J. gemacht.

Grenze zu leben oder ähnlichem gesprochen, noch so etwas gefühlt.“

Eine Lehrerin, die die Rückkehr vergaß

Die Glocke in der Neun-Jahr-Grundschule beendet den Unterricht. Aus der fünften Klasse kommen die Knaben und Mädchen, hinter ihnen die Lehrerin, wie man sich eine gute, verantwortungsbewußte Lehrerin nur vorstellen kann. Jaroslava Vaníková lebt in Roßbach seit dem Jahre 1945. Welches Schicksal hat sie hierher geführt, weshalb ist sie geblieben?

„Ich habe in Rokycany gelebt. Dort habe ich auch meinen Mann kennen gelernt. Er ging nach der Mai-Revolution mit anderen Jugendlichen freiwillig mit, um die Staatsgrenze zu besetzen. Er kam hierher, fand für uns eine Wohnung und dann brachte er mich her. Um die Wahrheit zu sagen: Wir hatten im Sinne, hier zu sparen und nach einigen Jahren wieder nach Rokycany zurückzugehen, um dort ein Eigenheim zu bauen. Aber dann bekam ich einen Sohn, nahm die Eltern hierher, auch mein Bruder kam, verheiratete sich hier, ganz unebemerkt hatten wir Wurzeln geschlagen. Damals war ich noch keine Lehrerin. Ich arbeitete in einem Geschäft, ebenso wie mein Mann, der als Glasschleifer in einen hiesigen Betrieb ging. Dann arbeitete ich im Nationalausschuß und in der Schulpflegschaft. Damit kam ich auf den Einfall, die Lehrerausbildung nachzuholen und konnte im Jahre 1961 tatsächlich an der hiesigen Grundschule antreten. Der Sohn wuchs heran, er ist 24 und blieb als Technologe ebenfalls in Asch. Wir sind uns wohl bewußt, wen wir hier als westlichen Nachbarn haben. Niemals war es uns gleichgültig, wenn von der anderen Seite das Geschrei der Revanchisten tönte. Aber es soll keiner denken, daß wir deshalb eine Gänsehaut bekamen. Wir haben unsere Arbeit weiter gemacht auch in unseren Funktionen. Gemeinsam mit meinem Mann habe ich mich der Jugend gewidmet, der Leibeserziehung und auch weitere unserer Lehrer halfen in den Organisationen der Nationalen Front. Jetzt wer-

den wir bald Wahlen haben. Ich persönlich bin überzeugt, daß die Kandidatenliste der Nationalen Front hier in Roßbach den Erfolg haben wird, den wir uns wünschen. Wir werden zeigen, wie das Grenzland wählt.“ (Anm.: Die „Wahlen“ sind inzwischen ganz nach Wunsch der Lehrerin ausgegangen.)

Eine Weberin aus der OHARA kandidiert

Zunächst hat sie Scheu vor den Leuten von der Zeitung. Aber sie wird bald vor mehr Leuten reden müssen, als in das Notizbuch eines Reporters. Die 27jährige Miroslava Křížová, parteilose Weberin aus der Ascher OHARA in Roßbach haben ihre Mitbeschäftigten als Kandidatin für den Stadt- und Bezirksausschuß vorgeschlagen, wegen ihrer ehrlichen Arbeit.

„Ich komme aus Pilsen. Meine Eltern übersiedelten 1945 nach Franzensbad. Ich bin im Grenzland aufgewachsen und arbeite seit 1961 in der OHARA als Weberin. Mir gefällt es im Grenzland schon deshalb, weil ich hier geheiratet habe und mein Mann im gleichen Betrieb arbeitet. Wir haben eine achtjährige Tochter und ich bin zufrieden mit meiner Arbeit. Unser Grenzgebiet hat sich sehr zum Besseren verändert. Ich liebe es auch deshalb, weil hier so eine Stille und Ruhe herrscht. Zuweilen fragt man mich, ob ich mich nicht fürchte so nahe an der Grenze. Mir ist es noch nicht eingefallen, ich habe meine Sicherheit in Familie, Arbeit und in den Mitbürgern. Bestimmt ist es hier ruhiger, auch dann, wenn zuweilen im Landesinneren heiße Köpfe irgendwelche Panik hervorrufen. Es hat mich gefreut, daß man bei den diesjährigen Wahlen so viel Vertrauen zu den jungen Leuten hat. Ich glaube, die Alten und Erfahrenen werden den jungen Abgeordneten viel helfen müssen. Wenn ich gewählt werde, will ich so arbeiten, daß unser Grenzland immer schöner wird, damit es auch meiner Tochter hier gefällt.“

František denkt nicht ans Weggehen

Der František Lojánov ist 23 Jahre alt. Er ist slowakischer Nationalität. Seine Eltern leben in der Slowakei, aber er selbst betrachtet das westböhmisches Grenzland keineswegs als Zwischenstation.

„Im Jahre 1967 habe ich der Tante in Roßbach geschrieben, daß ich auf Besuch komme. Aus diesem Besuch wurde ein Daueraufenthalt. Ich fand Arbeit als Dreher bei der ARITMA und bin jetzt technischer Kontrolleur. Vom ersten Tage an hat es mir hier gefallen. Ich habe junge Leute kennen gelernt und wir sind eine gute ‚parta‘. Wir haben eine Ortsgruppe des Sozialistischen Jugendverbandes gegründet und mich hat man zum Vorsitzenden gewählt. Also habe ich etwas, worum ich mich kümmern kann, besonders jetzt, damit wir ein Klubzimmer bekommen. Es freute mich, als die Genossen kamen und mir die Aufnahme in die Kommunistische Partei anboten. Für mich bedeutet dies um-

so mehr, als ich gelegentlich des XIV. Kongresses der KPC im Mai in die Partei aufgenommen wurde. Zu den Wahlen gehen wir diesmal zum ersten Male. In Roßbach machen wir Wählerversammlungen für Jungwähler. Eine Meinung, die ich dabei hörte, hat empört: Wozu wählen, die machen doch was sie wollen, die Leute können nicht hineinreden, usw. Ich weiß nicht, was das für ein Mensch war und woher er kam. Wie ist das bei uns in Roßbach wirklich? Zuerst werden die Kandidaten in den Betrieben vorgeschlagen, die Funktionäre reden und dann genehmigt es die ganze Versammlung, dann kommt es zur öffentlichen Versammlung, zu verschiedenen Vorwahlversammlungen. Geheimnisse und Machinationen gibt es hier bei uns nicht, da müßten solche Menschen anderswohin gehen, vielleicht jenseits der Grenze. Unter Jugendlichen ist es nicht üblich, viele Worte zu vergeuden, aber sie können sicher sein, hier am Rande der Republik werden wir richtig entscheiden!"

Sie hielten länger als 14 Tage aus

Es war genau am Staatsfeiertag, den 9. Mai 1952, als Zdeněk Cabárt, von Beruf Glas-Schneider aus Prag, nach Roßbach kam, um hier bei der Einführung der Produktion zu helfen. Seine Gattin sah sich um und sagte: „Hier bleibe ich nicht länger als vierzehn Tage, auch ein Paar Pferde können mich nicht halten.“

„Aber wir sind nun bald zwanzig Jahre hier“, lachte der Genosse Cabárt, Vorsitzender des Ortsnationalausschusses. „Was uns hier gehalten hat? Also hauptsächlich die Treue zu meinem Beruf, ich bin das Überlaufen nicht gewohnt. Seit 1960 bin ich Vorsitzender des Nationalausschusses, hatte aber bereits vorher viele Funktionen. Immer war etwas einzurichten, die Dinge zu verbessern. So verging die Zeit, die Kinder wuchsen heran. Wir freuten uns über jeden kleinsten Erfolg, über jede neue Wohneinheit, jedes ausgebaute Geschäft, den gemeinsamen Bau des Kulturhauses, über die Entfaltung der Industrie. Und heute haben wir hier etwas, wofür es sich lohnt, zu arbeiten. 2 300 Menschen haben hier ihre Heimat. Die Leute sind verschieden, aber in der Mehrheit anständige Grenzler. Wir sagen es nicht oft, aber jetzt vor den Wahlen müssen wir erklären: Hier ist unsere Heimat, hier ist unser Platz, hier ist ein Stückchen unteilbarer Republik, das wir von niemandem antasten lassen. Deshalb haben wir ein Wahlprogramm aufgestellt, das die weitere politische wirtschaftliche und kulturelle Entfaltung von unserem Roßbach sichert.“

Bei der Realisierung des Wahlprogrammes der Nationalen Front in Roßbach rechnet man mit 26 Millionen Kcs. Allein für neue Wohnungen entfallen 15 Millionen, auf den Bau eines Kaufhauses drei Millionen. In der „Aktion - Z“ (Stadtverschönerung) soll der Bau von Kindergärten und Kinderhorten realisiert werden. Die Grenzlandbewohner wissen, daß sie selbst in freiwilliger Brigadearbeit Hand anlegen müssen beim gemeinsamen Werk. Das Wasserreservoir, die Gehsteige müssen ausgebaut werden. Aber Wahlprogramm, das sind nicht nur Geld und Brigaden, das ist auch politische Tätigkeit. Das Grenzlandprogramm rechnet damit, daß auch jene Bürger für die Mitarbeit in der Nationalen Front gewonnen werden, die bisher nirgends organisiert sind und, wie man sagt, abseits stehen. Es wird eine Kommission für Arbeit mit der Jugend aufgestellt, alle Organisationen verstärken ihre politische Erziehungsarbeit, der Nationalausschuß wird mit den Betriebsausschüssen der Gewerkschaften eng zusammenarbeiten.

Es ist die letzte Stadt der Republik in ihrer Lage im westlichsten Zipfel. Keineswegs aber die letzte in ihrem Pulsschlag ehrlicher Arbeit.

Der Tag blieb gegenüber uns Besuchern des Ascher Zipfels störrisch durch sein ungemütliches naßkaltes Gesicht. Aber entscheidend war, daß wir ein Herz voller sonnenklarem Jubel forttrugen. Es sprudelte über vom Elan und echten Patriotismus von Menschen, denen der am weitesten ausgestreckte Winkel unseres Vaterlandes Heimat geworden ist, die sich in das Grenzland verliebt haben und vor Hindernissen nicht zurückschrecken. Zu ihren

Gunsten wird das Wahlprogramm des Bezirkes Eger, wie es aus dem Fünfjahresplan hervorgeht, erfüllt werden, in welchem man mit einer weiteren Entfaltung des Ascher Zipfels rechnet.

Die Voraussagen der Revanchisten sind verbrannt, sind fehlgeschlagen. Die Sehnsüchte der Bewohner des Ascher Zipfels erfüllen sich, unser Ascher Gebiet wird noch mehr erblühen.

Kurz erzählt

Streiflichter aus Asch

In Asch ist viel davon die Rede, daß mit dem Bau einer Straße an die Grenze u. zw. wahrscheinlich nach Neuhausen begonnen werden soll, sobald ein Vertrag zwischen Bonn und Prag unter Dach ist. Es soll dann dort ein neuer Grenzübergang geöffnet werden.

Das Goethedenkmal soll an den neuen Ortsmittelpunkt versetzt werden, also etwa dorthin, wo früher die Bezirkshauptmannschaft (Landratsamt) stand.

Dorthin soll auch ein Kaufhaus kommen, für das der Grund bereits ausgehoben ist. Da alles, was mit Bauen zusammenhängt, sehr langsam vor sich geht, wird die Baugrube für lange Zeit das einzige bleiben, was an den beabsichtigten Bau erinnert. (Auch der Bahnhof ist noch immer nicht fertig.)

Bei Köhler in der Waisenhausstraße gibt es schon seit langem Militär-Einquartierung. Insofern hinkte unsere diesbezügliche Meldung im letzten Rundbrief hintennach. Auch der benachbarte Betrieb Daniel ist Kaserne. Der alte katholische Friedhof dahinter ist Spielplatz geworden. Die Gräber sind eingewalzt. Über den Toten, die dort ruhen, rollen die Fußbälle der nebenan kasernierten Soldaten...

Das Ascher Museum am Niklas (ehem. Klaubert-Villa) birgt zahlreiche Gegenstände aus den früheren Ascher Sammlungen. (Im nächsten Rundbrief beginnen wir mit einem Beitrag Richard Roglers „Die Geschichte des Ascher Museums.“) Die Geschlechter Zedtwitz sind oft vertreten durch Handschriften, Truhen, Schränke, Wappen u. a. m. Auch Gegenstände der deutschen Zünfte vergangener Zeiten wie Fahnen, Teller und Humpen sind zu sehen. U. a. hat auch die Fahne des Krugsreuther Veteranenvereins Aufnahme gefunden. Das Museum ist sehr gepflegt und gut geführt.

Daneben, in dem einst vielbewunderten Klaubertschen Garten, an dessen Ecke die „Salva Guardia“ steht, wurde ein sog. Lapidarium errichtet (lapis ist lateinisch und heißt „Stein“). Man hat die alten Grabsteine vom evangelischen Friedhof dorthin gebracht. Der Garten ist öffentlich zugänglich. Wir werden im nächsten Rundbrief Bilder davon zeigen.

Personales

Für seine umfangreichen Arbeiten im Dienste der sudetendeutschen Turngeschichte, deren fast ausschließlicher Bearbeiter er ist, wurde Lm. Dr. Rudolf Jahn mit der Dr.-v.-Lodgman-Plakette ausgezeichnet. Auch beruflich wurde ihm durch die Ernennung zum Studiendirektor die längst verdiente Würdigung zuteil.

Solidaritätsspende der Sudetendeutschen

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft verlaublich:

Die Geschichte der Sudetendeutschen kennt eine ganze Reihe wichtiger Phasen und weist Höhe- und Tiefpunkte auf. Der gegenwärtige Zeitpunkt entscheidet über das Schicksal von Generationen und über unsere sudetendeutsche Heimat.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft

als die Volksgruppenorganisation der Heimatvertriebenen Landsleute aus Böhmen, Mähren und Schlesien führt den Rechtskampf für unsere Heimat, für jeden Sudetendeutschen und für eine gerechte Zukunft unserer Sache. Die kommenden Entscheidungen erfordern von den Verantwortungsträgern unserer Landsmannschaft und von jedem einzelnen Sudetendeutschen erhöhte Wachsamkeit, sachliche und verantwortungsbewußte Arbeit, aber auch finanzielle Opfer.

Landsleute, beteiligt Euch mit Eurer Spende an der Erreichung des gemeinsamen Zieles!

Überweisungen sind erbeten an Sudetendeutsche Landsmannschaft - Bundesverband - Postscheckkonto Nr. 23 999, München.

Die Wahlkomödie in der CSSR

Am Freitag, den 26. November von 14.00 bis 22.00 Uhr und am Samstag von 7.00 bis 14.00 Uhr haben über 10 Millionen Bewohner der Tschechoslowakei die Vertreter zum föderativen Parlament, der Volkskammer und der Nationalitätenkommer, ferner für den tschechischen und den slowakischen Nationalrat und für die Vertretung der Körperschaften der unteren Ebene, „gewählt“. Die beiden Wahltage verliefen äußerlich wie ein Volksfest. Die Gebäude waren geschmückt, ebenso die meisten Betriebe und Behördenstellen, durch die Straßen zogen Belegschaften der Betriebe meist mit Musikkapellen an der Spitze und singend. Viele Betriebe hatten angeordnet, das zu Schichtende auch die Familienmitglieder der Betriebsangehörigen an den Werktoeren erscheinen und gemeinsam mit dem Familienoberhaupt und der ganzen Belegschaft zur Wahlurne marschieren.

Rund 500 000 Wahlagitoren betätigten sich an diesen beiden Tagen als „Wahlhelfer“, das heißt, sie sorgten dafür, daß die von ihnen betreuten Wähler auch in den Wahllokale erschienen. Nach Betreten der Wahllokale erhielt jeder „Wähler“ fünf Stimmzettel, einen grünen für die Volkskammer, einen blauen für die Nationalitätenkammer, einen gelben für den tschechischen bzw. slowakischen Nationalrat, einen rosafarbenen für die Nationalausschüsse in Prag und Preßburg und den orangefarbenen für die Bezirksausschüsse. Ohne die geringste Möglichkeit, einen dieser Wahlzettel durchzustreichen oder gar verschwinden lassen zu können, mußten sich die „Wähler“ an die vor den Wahlkommissionen aufgebauten Urnen begeben und dort offen diese fünf Wahlzettel einwerfen, wobei diese Urnen in den meisten Fällen noch von zwei jugendlichen „Ehrenwachen“ flankiert waren, die sorgsam das Einwerfen der Wahlzettel beobachteten. Die Kontrolle der „Wahlen“ und der „Wähler“ war wie ehemals so intensiv, daß es praktisch schon einem privaten Heldentum gleichkam, sich vor diesen „Wahlen“ zu drücken. Die Wahlagitoren, die in den vorausgegangenen Wochen die Wähler nicht einmal, sondern mehrere Male aufgesucht hatten, hatten keinen Zweifel daran aufkommen lassen, daß eine

(Fortsetzung S. 180, Spalte 1)

100 Jahre Stadt Asch - Heimatfest 1972

Organisation in der Patenstadt Rehau nimmt erfreulich günstigen Verlauf

Der Heimatverbandsvorsitzende Adolf Rogler schreibt uns:

Es ist ein eigenartiges Gefühl, wenn man in Rehau „unseren Ascher Winter“ erlebt und gleichzeitig das sommerlich-festliche Rehau vor dem geistigen Auge hat, von Fahnenweihe, Festzug, Zapfenstreich spricht, in der Turnhalle Bilder vom Jubiläums-Ball entwirft und — die Schneelandschaft durch die Fenster herein grüßt. Aber soll unser Fest Niveau haben, vom rechten Geist getragen sein und unverwechselbares Fluidum ausstrahlen, dann muß man es bereits jetzt und von allem Anfang an durchleben — wenn es auch Winter ist!

Der erweiterte Festausschuß tagte am 20. November wieder und es waren dazu nicht nur üblicherweise der Heimatverbandsvorsitzende Adolf H. Rogler, Nürnberg, sondern auch der Sprecher der Altherren der Ascher Studentenverbindungen Lm. Ing. Herbert Seidel, Stuttgart (Markomania) und sein ständiger Kontaktmann im Festausschuß Lm. Gustl Wunderlich, Münchenberg (Saxonia) erschienen.

Schneesturm und somit schlechte Fahrgegebenheiten konnten sie nicht von der Reise nach Oberfranken abhalten und so war es nur zu verständlich, daß die Besprechungen in optimistischer und sachlich-freundschaftlicher Atmosphäre zügig vorankamen.

Man hält sich nicht mit Verfahrensfragen auf, sondern packt alles an, was im Zuge der Vororganisation jetzt schon praktisch realisierbar ist. Hier einige Beispiele:

Das Festplakat: Der Entwurf wurde besprochen, allgemein gutgeheißen und eine einheimische Firma mit dem Druck beauftragt. Das Plakat wird das Stadtjubiläum und die Schützentradition stilistisch vereinigt gut charakterisieren.

Das Festabzeichen wird wieder ein schlichter Plastikhänger in Wappenform und den Farben blau-weiß sein. Auf ihm wird nur das „100-Jährige“ symbolisiert. Das Abzeichen wird ganz bewußt nicht aufwendig gestaltet, damit man den Verkaufspreis nicht erhöhen muß. Wie 1968 in Rehau wird auch diesmal nur 1.50 DM dafür angesetzt. Ein größerer Absatz wird als Ausgleich 1972 ohnedies erwartet!

Der Jubiläumsball: Alle Organisationspunkte der Gestaltung — und das sind nicht wenig — wurden am Ort des (kommenden) Geschehens festgelegt. Die Erfassung der Teilnehmer wird Lm. Ing. Seidel unverzüglich vornehmen; für weitere Betreuung, Versorgung mit Platzkarten usw. sorgt dann Lm. Gustl Wunderlich.

Man darf sich sehr viel von dieser und den anderen Abendveranstaltungen erwarten; es wird bestimmt einen Ansturm auf die Platzkarten geben.

Ganz allgemein setzt der Festausschuß diesmal nicht nur eben große Hoffnungen in die Ascher Landsleute und Festbesucher; er erwartet eine direkte Mitarbeit von außen und dadurch volle Vorbereitungsunterstützung! Plakate und Abzeichen z. B. sollen nicht

HAST DU SCHON BESTELLT?

Über hundert Goldgedenkmünzen und ebenfalls mehr als hundert Jubiläums-Zinnteller sind bereits fix bestellt! Hier nochmals die Abbildung:



Zinnteller,
Durchmesser 26 cm, Preis 64 DM



Goldmünze 95 DM, Silbermünze 20 DM.
Die andere Seite zeigt die Ascher Türe wie auf dem Teller, ohne Wappen.
Bestellungen bei Adolf H. Rogler,
85 Nürnberg, Lammsgasse 9.

mehr auf gut Glück versendet werden, sondern sie sollen von unseren Heimatfreunden aus Stadt und Land in Sammelbestellungen angefordert werden! Die Jugend soll nicht nur mehr oder weniger zufällig mit zum Treffen kommen, sie soll freiwillig und rechtzeitig ihre Teilnahme melden, damit sie organisiert an der Fahnenweihe, im Festzug, beim Vogelabschießen usw. teilhaben kann! Oder ein Spendenaufruf, wie letzthin für unser Heimatmuseum; er sollte spontan befolgt werden! Nach vielen „wenn“ und „aber“ wird eine Bettelei daraus, die unser und der Heimat unwürdig ist.

So gibt es vieles, was in Kürze in den Griff gebracht werden muß; der Jänner-Rundbrief wird darüber vollkommene Aufklärung geben.

Auch die Patenstadt Rehau setzt nicht minder alle Hoffnungen auf unsere Großveranstaltung! Ein Zeichen wurde vor vier Wochen gesetzt, das deutlich macht, wie stark unser nächstjähriges Heimatfest dort gewertet

wird. Eine namhafte Schausteller-Agentur bot nämlich der Stadt aus geschäftlicher Veranlassung ein Geld-Geschenk von 1000 DM für die Schulen, wenn man das Wiesenfest um eine Woche vorverlege. Da wir Ascher das dort benutzte Festzelt auch für unser „Vogelschießen“ benutzen, hätte das bedeutet, daß wir das Beschädigungsrisiko nicht nur zwei, sondern drei Wochen zu tragen gehabt hätten. Dies aber war für die Rehauer Stadtväter unter Bürgermeister Heinz Thümler Grund genug, das Angebot auszuschlagen und den bisher gewohnten Termin zu belassen. Rehau weiß eben, daß 10 000 Ascher der Stadt und dem Umland mehr indirekten finanziellen und vor allem auch moralischen Gewinn bringen, als 1000 Mark auf die Hand wert sind.

Wir, der Festausschuß, zweifeln nicht daran, daß unser Festbesuch die genannte stattliche Zahl erreicht!

DER JAHRESRÜCKBLICK des Heimatverbandes des Kreises Asch e.V.

Der Heimatverband Asch verlaubt:

Der Bericht des Vorstandes über das zu Ende gehende Geschäftsjahr 1971 darf verhältnismäßig kurz gehalten werden, denn die meisten Mitglieder verfolgen auch die kleinen Meldungen aufmerksam und sind so eigentlich immer im Bilde, was geschieht.

Wesentlich ist, daß alle erfahren, wie der finanzielle Ablauf war, d. h. wie gewirtschaftet wurde. Wir haben runde 1500 DM für Weihnachtspaketaktion DDR, soziale Hilfen und Solidaritätsspende für die SL ausgegeben; für Archivalien wie Bücher, Sammlungen heimischen Kunstschaffens und überhaupt die gesamte Archiv-Entwicklung wurden 5800 DM aufgewendet. Mit den **Verwaltungsunkosten** einschließlich der unumgänglichen Beiträge zu anderen nahestehenden Kulturinstitutionen sind wir mit 800 DM bei 10 Prozent der Gesamtausgaben geblieben. Wir dürfen bekunden, daß wir in diesem Jahr wieder eisern gespart haben, sodaß die Rücklage zusammen mit der des Vorjahres einen ausreichenden Grundstock für unser Jubiläumsprogramm 1972 — in erster Linie für die Aktion Ascher Zinnteller und Medaillen und dann das Heimatfest selbst — bildet. Das Rehauer Museum dann noch einzurichten, das schaffen wir freilich nicht ohne Spenden.

Aber auch da sind wir optimistisch, denn unseren Landsleuten darf für die zurückliegende Zeit eine schöne Spendenfreudigkeit bescheinigt werden; so wird man uns auch bei den Zukunftsaufgaben nicht im Stiche lassen!

Die Zahlungsmoral bei **Mitgliedsbeiträgen** ließ allerdings etwas zu wünschen übrig. Von 820 aktiven Mitgliedern haben jetzt im letzten Monat des Jahres 154 ihren Beitrag noch nicht entrichtet. Da geben wir zu bedenken, daß doch jeder Mahnbrief Geld kostet und man sich statt dessen bald daran erinnern sollte, ob man seine 3 oder 5 Mark nicht noch schuldig ist!

Der **Mitgliederschwund** ist ein negativer „Bilanzposten“ in unserem Vereinsleben. Zwar haben wir schon die Mitgliedskarte 1006 ausgeschrieben, aber auch heuer sind wieder zwanzig Mitglieder aus unserer Mitte abberufen worden für immer. Die Neubeitritte konnten den Verlust nicht ausgleichen. Welche Werbemittel soll man eigent-

lich noch einsetzen, um die Landsleute von der Notwendigkeit der Mitgliedschaft und der damit verbundenen ständigen kleinen Unterstützung unserer guten Sache zu überzeugen?

Wir erwarten noch Deinen Beitritt, Landsmännin und Landsmann! Unser Karteiführer Adolf Kleinlein in 83 Landshut, Savignystr. 6 ist dafür zuständig; er nimmt jederzeit auch eine formlose Meldung entgegen und veranlaßt das Nötige.

Bei Nennung des Namens dieses tüchtigen Vorstandsmitgliedes soll nun auch noch gesagt werden, daß aus Gesundheitsrück-sichten die Last der Kassenführungs-Arbeit, die er von Anfang an treu besorgte, von seinen Schultern genommen wurde. Seit vier Monaten wird dieses Ressort stellvertretend in Personalunion mit dem Vorsitz vom Unterzeichner betreut.

Noch zu erwähnen wären unsere Heimatgruppen und ihr Gesellschaftsleben. Es war im abgelaufenen Jahr wieder erfreulich rege. Der jeweils starke Besuch der Zusammenkünfte und die verschiedenen kleineren Treffen auf Gmeu-Ebene bewiesen, wie gerne unsere Landsleute die alten Freundschaften pflegen, wo es ohne größere Umstände möglich ist. Der Heimatverband schätzt die Tätigkeit der Heimatgruppen als ein belebendes Element in unserer großen Heimatgemeinschaft sehr! Für das kommende Jahr muß sich der Verband jedoch auch von dieser Seite noch mehr ideelle und finanzielle Unterstützung erhoffen als bisher.

Die vorweg aufgezeigte Problemstellung – sei es im Finanziellen oder im Bereich der Materie – wurde in einer Arbeitstagung des Vorstandes, sechs Ausschußsitzungen und darüber hinaus auf schriftlichem Wege behandelt und geregelt. Die Zusammenarbeit war hierbei zufriedenstellend.

Die letzte öffentliche Aufgabe des Vorstandes in diesem Jahr war wieder, unsere Toten zu ehren. Am Totensonntag, den 21. 11. 1971 wurden bei einer Gedenkfeier am Rehauer Ehrenmal und am Grabe unseres Heimatforschers Carl Alberti am Erkersreuther Friedhof Kränze niedergelegt.

Nun sei abschließend noch recht herzlich gedankt all den Mitgliedern und Heimatfreunden, die dem Vorstand mit Rat, Tat und finanzieller Unterstützung helfend entgegenkamen; allen Beitragszahlern und Spendern!

Wir wissen die Treue und das Vertrauen unserer langjährigen Mitglieder zu schätzen und hoffen so gleichermaßen auf den Beistand der in diesem Jahr neu beigetretenen. Wir begrüßen sie in unserer Mitte.

Ihnen allen
**EIN FROHES WEIHNACHTSFEST,
 GESUNDHEIT
 UND GLÜCK IM NEUEN JAHR!**

Für den Vorstand:
 Adolf H. Rogler
 Vorsitzender

(Fortsetzung „Kurz erzählt“)

Nichtbeteiligung an den „Wahlen“ als Akt der Demonstration gegen das Regime gewertet würde; mit allen seinen Konsequenzen natürlich.

Die Ergebnisse zeigten neckische Unterschiede. Sie schwankten um einige Zehntel-Prozent zwischen Nationalräten, Nationalausschüssen und was es halt sonst noch zu „wählen“ gab. Höchster Prozentsatz: 99,94 – niedrigster 99,41. Jubelte die deutschgeschriebene Prager Volkszeitung: „Das JA des einigen tschechoslowakischen Volkes zum Heute bedeutet auch ein Ja zur Zukunft.“

Lebenserinnerungen eines Pfarrers aus Asch

Im Januar sollen die Lebenserinnerungen von Pfarrer Albin Drechsler unter dem Titel „Sudetendeutsches Schicksal in der Zeitenwende – Lebenserinnerungen eines

DIE ASCHER HEIMATSTUBE (Ascher Heimatmuseum in Rehau)

Der Aufruf im letzten Rundbrief zu einer Spende für die Errichtung eines Ascher Heimatmesums in Rehau, das schon anlässlich der Ascher Hundert-Jahr-Feier im Juli 1972 eröffnet werden soll, fiel mitten in die vorweihnachtliche Einkaufszeit und ist daher noch ein wenig zu kurz gekommen. Umso-mehr Zeit bleibt dafür jetzt in den stillen Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr, um einen Beweis heimatlicher Verbundenheit zu liefern und das Verständnis für die Bewahrung heimatlicher Werte zu bekunden. Landsleute, überweist Euer Scherflein für diese schöne Aufgabe unter dem Kennwort „Heimatmuseum“ auf eines der Konten des Heimatverbandes Asch e.V. bei der Stadt- und Kreissparkasse Landshut, Konto-Nummer 289 oder auf das Postscheckkonto, Nürnberg 1021 81. Auch jede andere Möglichkeit (Scheck, Postanweisung, Brief) ist natürlich freigestellt; in solchen Fällen bitte an Adolf H. Rogler in 85Nürnberg, Lamms-gasse 9.

Folgende Spenden sind weiter eingelaufen: Liselotte Heinrich Selb 200 DM, Herbert Ritter Schwarzenbruck 10 DM, Karl Benker Bad Honnef 20 DM, Alice Hering Oberdorf/Salzbg. 30 DM, Ungenannt 20 DM, Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth 40 DM, Else Keil Erlangen/Bruck 20 DM, Friedrich Ludwig Geisenheim 10 DM, Ernst Wagner Birkesdorf 10 DM, Herta Trychtler Gefrees 20 DM, Dr. Wilhelm Jäckel Forchheim 50 DM, Gustav Kraus Rothenburg o. T. 15 DM, Eduard Ganßmüller Crailsheim 20 DM, A. v. Nagy u. K. Benker Weiden 30 DM, Erich Egelkraut Hof 10 DM, Prof. Leopold Müller Baiersbronn 50 DM, Hans Ludwig Heidelberg 10 DM, Hans Schwesinger Amorbach 10 DM, Christian Wunderlich Würzburg 20 DM.

Bisheriges Ergebnis: DM 710.—

Dafür besten Dank.

evangelischen Pfarrers“ erscheinen. Da der Verfasser Ascher ist und bis 1925 als Religionslehrer in Asch tätig war, werden sich viele seiner alten Freunde und Bekannten, zumal auch seine alten Schüler und Schülerinnen für diese lebendig geschriebenen und abwechslungsreichen Erinnerungen interessieren. Bei Vorbestellung bis Ende Jänner 1972 ist die Broschüre (etwa 90 Seiten mit Bildern) um etwa 4.— DM (zuzüglich Porto) zu haben. Bestellungen bitte an den Ascher Rundbrief oder an den Verfasser (Albin Drechsler, 883 Treuchtlingen, Birkenweg 25) zu richten.

Asch in Südtirol

Gelegentlich einer Dolomiten-Bergwanderung im Oktober d. J. fuhr Lm. Georg Martin durch das Abteital und von dort nach Enneberg, ein im Herzen der ladinischen Dolomiten liegendes, von hohen Bergen umschlossenes Wiesenland. Am Ortseingang steht ein massiges Gebäude mit vier Ecktürmen, für das Lm. Martin Interesse zeigte. Zu seinem Erstaunen hieß diese Burg ASCH. Sie war Stammsitz der Herren von Prack, einer als handels-tüchtig bekannten Familie, von der in dieser Gegend manche Sage erzählt. Es waren, wie man von dortigen Einwohnern hört, wilde Gesellen.

Münchbergs Schützenkönig

Der Schützenkönig des Jahres 1971 der Schützengesellschaft Münchberg ist ein Ascher: Gustav Wunderlich. Am Samstag, den 30. September lud er zum traditionellen Königessen in das Schützenhaus Münchberg ein. Der große Saal war festlich geschmückt, wobei die Fahne der Stadt Asch und ein großes Bild des Hainberges mit dem Bismarckturm die würdige Kulisse gaben. In seiner kurzen Ansprache erwähnte Gustav Wunderlich, daß er im Jahre 1946 in Münchberg mit seiner Familie eine neue Heimat fand. In die dortige Schützengesellschaft trat er bald ein. In dieser Gemeinschaft fand er viele aufrichtige Kameraden. Schon im Jahre 1952 wurde er in den Vorstand berufen. In den vergangenen Jahren oblag unserem Landsmann die alljährliche Durchführung des Münchberger Schützenfestes, welches er hervorragend organisierte.

Das Münchberger Königessen wurde gekrönt durch ein delikates Hirschbraten, der alle Gäste begeisterte. Den Dank für die Einladung sprach abschließend Schützenmeister Wolfgang Hiller, der auch Frau Wunderlich mit einem Blumenstrauß ehr-



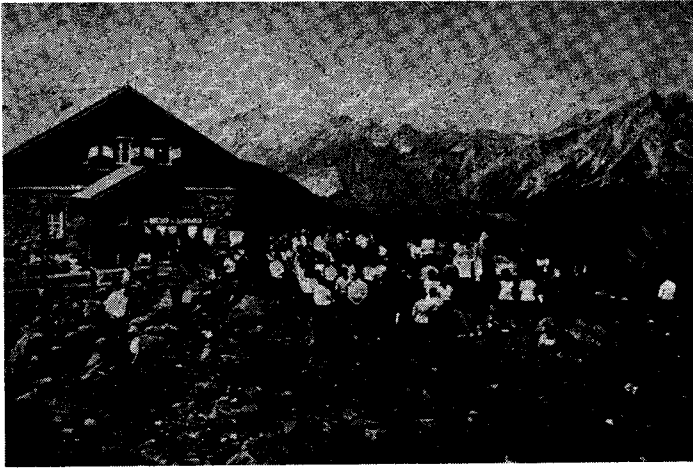
te. Unser Bild: Der Schützenkönig mit Frau und Söhnen am Festabend.

Tschechische Buchproduktion wenig gefragt

Auch in diesem Jahr hatte die Tschechoslowakei auf der Frankfurter Buchmesse ihre Ausstellungsstände. Allerdings rief das Angebot in der Fachwelt eher Verlegenheit hervor. Es bestärkte die allgemeine Überzeugung, daß sich die tschechische Buchproduktion nach 1968 wiederum dogmatisierte und nur wenig aufzuweisen hat, das den Westen interessiert. Dies ist für die seit den sechziger Jahren erfolgsgewohnten tschechischen Verlegern sicherlich unangenehm. Denn in den Archiven ihrer Häuser lagern Dutzende von interessanten Manuskripten, deren Drucklegung die Zensur verhindert. Auch die Darbietung der ausgestellten Bücher verriet, daß die besten Zeichner und Formgestalter zum Schweigen verurteilt sind. An den Ständen selbst tauchten neue und völlig unbekannte Gesichter auf; die bisherigen Repräsentanten des tschechischen Buches hatten keine Ausreisegenehmigungen erhalten. Dabei beweisen die Erfolge tschechischer Autoren im westlichen Ausland, daß dieser jähe Leistungsabfall auf Rechnung des Regimes und nicht der Beherrschten geht.

Beschimpfung zum Fünfzigsten

Alexander Dubček wurde am 27. November 50 Jahre alt. Das nahm der tschechoslowakische Rundfunk zum Anlaß einer massiven Beschimpfung. Der einstige Reformator wurde als „bankrotter Politiker“ bezeichnet. Presse und Rundfunk des Auslands hätten „einem bestimmten Lebensdatum“ eines Mannes große Aufmerksamkeit geschenkt, an den sich in seiner Heimat heute kaum noch jemand erinnere. Dubček habe Glückwünsche von den „hinterbliebenen Waisen“ des „Prager Frühlings“ erhalten, die heute als Agenten von „Radio Freies Europa“ tätig seien, hieß es in dem Rundfunkbericht. Die ausländi-



Festtag der Ascher Hütte

Wir berichteten im Oktober ausführlich über die „Ascher Festtage in Tirol“, die dem 75jährigen Jubiläum der Ascher Hütte galten. Sie fanden vom 3. bis 5. September statt. Unsere beiden Bilder zeigen, wie gut es damals das Wetter mit den nach Tirol gereisten Landsleuten meinte. Links die Teilnehmer der Feldmesse vor der Hütte, rechts viele junge und jüngste Festgäste. Da kann die Ascher Alpenvereins-Sektion der Zukunft ruhig entgegenschauen...



Die Sektion Asch schreibt uns dazu noch:

Die vielen Teilnehmer, die sich im weiten Umkreis der Hütte aufhielten, konnten leider nicht alle erfaßt werden. Die Hütte liegt nun im Winterschlaf, nicht aber die rührigen Vorstandsmitglieder, denn weitere große Aufgaben kommen im nächsten Jahre auf sie zu, die vorzubereiten sind. Wenn 1972 die von der Talbevölkerung in Angriff genommene Liftanlage zum Medrigloch fertig ist, muß die Hütte mit einem erheblichen Besuch von Tagesgästen rechnen, der hoffentlich dazu beiträgt, dem Hüttenwirt ein einigermaßen erträgliches Einkommen zu sichern, wovon die Hütte letzten Endes ebenfalls profitiert.

Für die weitere Gestaltung und Einrichtung der Hütte wird noch viel Geld gebraucht. Alle Ascher Landsleute werden um Spenden für die Ascher Hütte auf Postcheck-Kto. München Nr. 205135 gebeten.

Die Sektion Asch dankt allen Spendern und wünscht allen Ascher Landsleuten ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute im Neuen Jahre.

H. H. Glaessel:

Die Vogelwelt im Ascher Ländchen

II.

Nach dem „Spirken“, dem unmusikalischen Haussperling, nun ein Vogel, der uns schon im zeitigen Frühjahr durch seinen herrlichen Gesang um so mehr Freude macht. Es ist die *Amsel* oder *Schwarzdrossel*, die bei uns daheim ursprünglich nur in Parks, Feldgehölzen und ähnlichen Beständen lebte. Dann verstädterte sie und kam in die Gärten der Städte, oft nicht gerade zur Freude der Gartenbesitzer, weil sich die Amsel zur Zeit der Erdbeer- und Kirschenreife ihren Anteil an der Ernte holte. Im Ascher Ländchen kannte man die Amsel erst seit den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts, als Gustav Geipel einige Pärchen in der Bahnlohe, am Hainberg und im sogenannten Hasenlager aussetzen ließ. Bald hatten sie sich stark vermehrt und kamen nun auch in die Gärten und Parkanlagen unserer unvergessenen Heimat, wo sie uns schon am frühen Morgen und dann bis in die sinkende Nacht durch ihren Gesang erfreuten.

Im Spätherbst kam dann noch eine

Drosselart zu uns, die schöngefärbte *Wacholderdrossel* oder *Krammetsvogel*, bei uns auch *Zeimer* geheißten. Die älteren Ascher werden sich gerne an die vielen Vogelbeerbäume erinnern, die in unserer Heimat überwiegend die Straßenränder schmückten. Im Herbst prangten diese Ebereschen dann in reicher Fülle ihrer rotgefärbten Beeren, ein willkommenes Futter für die in der Heimat überwinternden Vögel. Da kam nun ein nordischer Gast in Schwärmen in unser Ländchen, eben die *Wacholderdrossel*. Sie war jagdbares Wild und in den Wintermonaten wurde ihr von manchen Weidmännern unserer Heimat eifrig nachgestellt. Man konnte in dieser Zeit die sogenannten Zeimerhütten in Schußnähe der Vogelbeerbäume sehen. Der Jäger schützte einige Bäume durch Lappen vor dem Einfall der Zeimer. Vor dem Antritt in der Hütte entfernte er die Lappen von einigen Bäumen, in die nun die Zeimer einfielen, nachdem sie vorher einen ihrer Artgenossen als Späher vorausgeschickt hatten. Rührte sich nichts, dann kamen sie in großer Anzahl angefliegen und wurden dann das Opfer des lauernen Schützen. (Anmerkung des Setzerlehrlings: Das war dann doch auch nichts anderes als heutzutage noch in Italien der berühmte Singvögelmord?) Ich selbst habe erst im zweiten Weltkrieg einige Zeimer erlegt. Richtig zubereitet sind sie ein Lekerbissen. Die *Wacholderdrossel* hat ebenfalls eine hübsche Stimme und läßt ihren Gesang sogar im Fluge ertönen, woran man sie leicht erkennen kann, ebenso an ihrem weißen Bürzel. Im Frühjahr verschwanden dann die großen Scharen der *Wacholderdrosseln* und kehrten in ihre nordische Heimat zurück.

Nicht selten gesellte sich die *Rot- oder Weindrossel* zu diesen Zeimerflügen, die leicht an der zartrötlichen Färbung der Flügelunterseite zu erkennen ist. Ein hochinteressanter Fluggefährte der Zeimer war auch der *Seidenschwanz*, ein schöner Vogel in Starengöße, der schon im November bei uns auftaucht und verhältnismäßig zutraulich ist, da er in der menschenleeren Tundra die Gefährlichkeit des Zweibeiners nicht kennt. Mit den *Wacholderdrosseln* sucht er die Vogelbeerbäume auf, um sich an den roten Beeren zu laben, aber auch Schnee- und Schneeballbeeren holt er sich aus den Gärten an der Stadtgrenze. Bemerkenswert am *Seidenschwanz* sind eine Art Schopf am Hinterhaupt und die hochroten Plättchen am Ende der Armschwüngen, die wie Siegellack wirken. In den letzten Jahren kommt dieser Vogel in Scharen in die Gärten und Parkanlagen von der Bundesrepublik und wird nun wahrscheinlich auch in unserer Heimat in verstärktem Maße zu sehen sein.

Nun zu den Meisen, die in unserer Heimat stark verbreitet waren. Der äußerst nützliche Vogel, zumeist als Kohlmeise bei uns anzutreffen, die bei uns auch Finken-

bel, wenn er voll war, ausleeren, gewöhnlich nach Feierabend. Überstunden gab es ja damals für die Lehrlinge jeden Tag. Also war der besagte Kübel auch wieder einmal voll, der Jamm Adi und der Martin Christian waren da immer an der Reihe, weil sie die beiden jüngsten Lehrbuben waren. Also schnell im Hof mit einer Stange die hohen Brennesseln abgehauen, ein kleines Loch gegraben, den Kübel hineingeschüttet, etwas Erde darüber und die Sache war gut. Im ganzen Hof standen meterhohe Brennesseln, die hatten guten Dung. Bei einer Belegschaft von zehn Mann war der Kübel im Handumdrehen wieder voll. Wir waren gerade wieder in der Setzerei, als der Chef einen Kontrollgang in den Hof machte, auch noch in Falzpantoffeln. Mit Schrecken sahen wir durchs Fenster, daß der Chef mit seinen Filzpantoffeln in dem gerade zugemachten Loch mit seinen Füßen versank. Die Schreie: „Adam! – Christian!“ hörten wir natürlich nicht – der Chef mußte seine Pantoffeln in der Sch... stecken lassen und mit stinkenden Socken und Hosen seine Wohnung aufsuchen. Um dem Donnerwetter auszuweichen, packten wir in aller Eile unsere Sachen und verschwanden in Richtung Heimat. Am anderen Morgen allerdings gabs ein paar saftige Watschen; das aber war uns der Spaß wert. Wir Lehrbuben hatten ja sonst nicht viel zu lachen: Laufburschen, Rechnungen austragen, Überstunden ohne Bezahlung, Samstag bis abends arbeiten, wenn Not am Mann war, auch noch Zeitung austragen, am Samstagabend bekamen wir unseren Lohn, ein paar Millionen; da waren die Läden bereits geschlossen, am Montag bekamen wir für unseren Wochenlohn gerade noch eine Zigarette, wenn wir Glück hatten. Die deutsche Mark war damals nichts mehr wert. Wie gut geht es dagegen heute den jungen Menschen; und die sind doch auch nicht zufrieden. Allerdings haben nicht alle Betriebe ihre Lehrbuben so ausgenutzt. Es gab auch anständige und pflichtbewußte Unternehmer. Heute ist die besagte Druckerei in Bad Elster stillgelegt. Die Maschinen wurden demontiert. Der Sohn des damaligen Chefs arbeitet selbst in Adorf in einer Druckerei.

Christian Martin (Schmie), 8890 Aichach, Deutschherrnstr. 31, fr. Krugsreuth Nr. 58

**Karlsbader
BECHER
BITTER**

**Der helle
Kräuter**

Hersteller
Johann Becher & Co.
4307 Kettwig

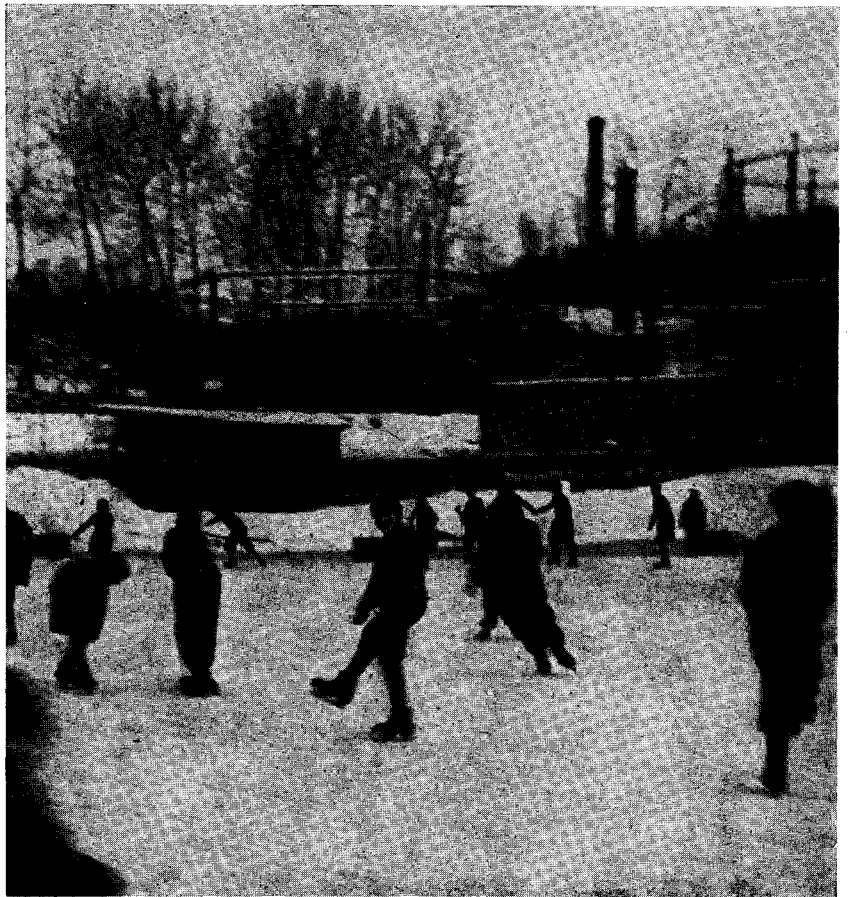
Asch im Advent

Wenn ich vatraamt durch främma Gassn gäih,
denk ich oa d' Heumat oft in töifn Schnäi,
oa'n Lerchapiahl in da weifsn Pracht –
da Winter is oft kumma über Nacht.
Dort ba da Berchsöll häuts am örchstn gwaht,
des war der kalta Wied va Wernerschraath
und alla Kinna warn halt herzle früuh,
scha baal däu war in Asch da Winter däu.

Da Hainberch, der häut glitzat und häut glänzt,
da Turm häut äägschaut woi a zuckres Gspenst.
Durch dern vln Schnäi han sich de Baima buagn
und Wolkn sän im Sturm däu driewazuagn.
Fürn Ascher Wintersport däu war koa Näut,
wenns orndtle gschneit u tüchte gfräuhan häut.
Zan Schlien- und Schiefahrn war a häucha Schnäi,
zan Schlittschoufahrn kunnt ma af
d' Klumpern gäih.

Woi heumle wars in Asch näu in Advent,
af Amd han alla Gaslaterna brennt,
da Schnäi häut knirscht in dera gräufsn Költ,
wäu ma am bestn doch daheum bleim söllt. –
Däu war näu allawaal warm eicheschürt,
häuts Feia knistert, häut ma d' Költ niat gspürt.
De Eltern han näu mit uns Kinnan gsp'lt
und han uns aa van Christkinnla dazhlt.

Wos is seit dera Zeit niat allas gschäh –
Na Hainberch koa ich nea van Weitm sääh,
ich siah, wöih d' Wolkn überm Hainberch flöign
und koa ma denkn, woi sich d' Baima böign.
Ich druck de Augn zou, siah de Eltern stäih,
und woi mi'n Ranzn ich in d' Berchsöll gäih. –
As jedn Schöllbaum wird amal a Moa – –
Asch und de Jugndzeit – ich traam davoa.



... Zan Schlittschoufahrn kunnt ma af d' Klumpern gäih...

meise hieß, war zudem auch noch ein bildhübscher Vogel. Wie alle Meisen ist auch die Kohlmeise ein Höhlenbewohner, der seine Brut in Baumhöhlen großzieht. Die moderne Forstwirtschaft erlaubt leider wenig Bäume mit Höhlen und so leiden die Meisen unter dauernder Wohnungsnot, der sie durch Benützung oft unmöglichster Nistplätze wie Briefkästen, Beleuchtungskörper etc. abzuhelpen versuchen. Die Besitzer solch zweckentfremdeter Gegenstände konnten dann eine Zeitlang keinen Gebrauch davon machen, aber aus Tierliebe nahmen sie es gerne hin. Es wurden daher von Tierschutzvereinen künstliche Nisthöhlen empfohlen, Freiherr von Berlepsch hat sich in dieser Beziehung sehr große Verdienste um den Vogelschutz erworben. Auch ich hatte in meinem großen Garten eine Anzahl Nistkästen an den Obstbäumen aufgehängt, wobei es wichtig war, daß die Fluglöcher niemals in Richtung Norden oder Westen, sondern immer nach Osten oder noch besser nach Süden oder Südosten standen. Falsch aufgehängte Kästen wurden nicht angenommen. Es dürfen nicht zu viele Nistkästen aufgehängt werden, da jedes Meisenpärchen ein gewisses Revier benötigt. Die Kohlmeise hat keinen eigentlichen Gesang; es ist eher ein Lockruf, ein lautes Pink-Pink und dazu das bekannte zi-zi-päh. Nur in der Paarungszeit müht sich das Männchen eine Art Melodie ab. Die Kohlmeise ist ein sehr kinderfreudiger Höhlenbrüter, dessen Nest aus Moos und Fasern bis zu zwölf Eier enthält, sodaß man sich wundern muß, wie die kleine Meisenhenne diese vielen Eier bebrüten kann. Die Eier ruhen im Nest noch auf einer Lage von Haaren und Federn und sind weiß und rötlich gepunktet, auch gefleckt. Nach einer Brutdauer von 13 Tagen schlüpfen die Jungen und nun haben die Eltern zu tun, um die hungrigen Schnäbel zu füllen. Insekten, Rüpchen, Blattläuse etc. bilden die Hauptnahrung. Drei Wochen hocken die zahlreichen Nestlinge im zu eng werden-

den Nest, um endlich ins Freie zu kommen, allerdings schon fast flugfähig. Doch werden sie noch zwei, drei Wochen gefüttert, bis ihr Schnabel so fest geworden ist, daß sie auch härtere Nahrung wie Käfer etc. aufnehmen können. Wenn sie flugfähig geworden sind, beginnen die Eltern mit der zweiten Brut. Im Juli-August setzt die Vollmauser ein und nach deren Beendigung streichen sie in der Gegend umher, wobei sich auch andere Meisenarten zu ihnen gesellen. Oft ist der Anführer der Schar der bildschöne Kleiber (Spechtmeise), über den ich noch berichten werde. Im Winter sind die Meisen eifrige Besucher der von uns aufgestellten Futterplätze, wo sie besonders Hanfkörner, Sonnenblumenkerne und geöffnete Wal- und Haselnüsse bevorzugen. Gerne denke ich da an meinen lieben Jagdfreund Lm. Wully Wagner in der Hain, der im Winter an seinem Wohnzimmerfenster links und rechts zwei größere Leisten angebracht hatte, in die er Walnuß- und Haselkerne mit Stecknadeln steckte, die wie am laufenden Band von Kohl-, Blau- und Tannenmeisen geholt wurden, um dann in der Nähe auf einem Baumast mit dem scharfen Schnabel zertrümmert zu werden. In diesem Zusammenhange denke ich gerne auch an meinen Jugendfreund Edi Schuster zurück, den Sohn des Schneidemeister David Schuster, der früher in unserer Haus Nr. 126 in der Steingasse (gegenüber dem Isakschen Fleischergeschäft) wohnte. In Asch hatten ja die meisten Häuser Doppelfenster, die im Herbst mit Moos und Preiselbeerkräut ausgelegt wurden. In eines dieser Fenster stellte Freund Edi ein Bäumchen und es dauerte nicht lange, wurde es von zwei bis drei Kohlmeisen bevölkert. Edi erzählte mir, daß er sie mit einem „Schlaghäusel“ gefangen habe, aber mitgenommen hat er mich niemals, sehr zu meinem Leidwesen. Die Vögel wurden ebenfalls mit Hanf, Sonnenblumenkernen, Nüssen u. ä. gefüttert und kamen gut durch den Winter. War die

Macht des Winters gebrochen, dann wurde das Fenster geöffnet und die Vögelchen bekamen ihre goldene Freiheit zurück. Ich kann mich nicht erinnern, daß jemals eine Meise eingegangen wäre. Selbstverständlich war das Fenster mit den Meisen ein großer Anziehungspunkt für mich als Bub und stundenlang konnte ich mich an ihrem lustigen Treiben ergötzen. Meister Schuster und seine Gesellen hatten die gleiche Freude daran. (Wird fortgesetzt)

Doris Härtel:

Backtag beim Purucker

Stoßseufzer aller Hausfrauen: In drei Tagen schon ist Heiliger Abend! Das war am Niklas daheim in Asch nicht anders als sonstwo.

Wirklich? Oder war es am Niklas doch noch ein bisserl anders? Drei Tage vor Weihnachten – dann war es bestimmt ein Tag, der herrliche Düfte um den alten Wassertrog ziehen ließ, bis zur Kirche hinunter, lieblicher als Weihrauch.

Beim Purucker war Backtag. Den gab es dort zwar alle Tage, denn Brot und Semmeln wurden jeden Tag verlangt, am Samstag dazu die „Butterhiarla“ und die „Mauschelln“. Aber jetzt vor Weihnachten, da wurden auch noch die Kuchen gebacken und die Stollen, die Kekse und das „Durchdrahte“. Backhaus hatten die Niklasberger keines, so wie es viele Dörfer hier in Hessen noch nach Kriegsende benutzten. Sie brauchten es auch nicht, sie hatten ja den „Purucker“. Am Abend wurde daheim schon alles fein säuberlich vorge richtet; die ganze Familie war beteiligt, die Butter zu rühren, den Zucker zu mischen, zu schnitzeln und zu schnippeln. Dann mußte alles gut warm stehen, aber auch nicht zu heiß, es durfte keinen „Zug“ kriegen und mußte dem Morgen entgegenwarten. Da wurde es dann ordentlich „gwulchat“, geknetet und verarbeitet. Dann rannten sie geschäftig hinüber in die „Bachstum“. Da drängelte und redete es,

es war ein Hantieren, Rennen und Probieren und Rühren. Die Kuchen wurden „aufgedreht“ auf die wagenradgroßen Bleche. Der Meister selbst mußte es machen, sonst wurde es nichts, und er mußte bestimmen, wann er sie „einschießen“ konnte, nur so wurde es richtig. Die Butter zerließ derweil auf dem großen Backofen zu goldgelber Flüssigkeit und der Zucker harrte im Seier seiner Bestimmung.

Wenn die Kuchen herauskamen, knusprig braun oder goldgelb mit Mandeln bestreut, dann waltete die Hausfrau wieder selbst ihres Amtes und bestrich und beträufelte sie mit flüssiger Butter und siebte den Zucker darüber.

Wie das duftete! Kein Duft ist dem vergleichbar!

Auch die Stollen wurden gemacht, geschmiert und gezuckert, damit sie dann daheim auf dem Boden dem Neujahrstag entgegenschlummern konnten.

Das Rezept aber für die Stollen reiste im vergangenen Advent durch ganz Deutschland. Ein Meister, der es einst in Asch gelernt hatte, hat es einer bekannten Firma verraten. Was tat's, daß diese Firma für Autoreifen zuständig ist. Ihr vorjähriges Weihnachtsgeschenk war ein Ascher Stollen, eingeschlagen in ein Leintuch, auf das man das Rezept dazu gedruckt hat. „Auf das Rezept kommt es an“ – diese alte Binsenwahrheit ist als Werbe-Slogan dazu verwendet worden. Der Meister hat nichts vergessen dabei: daß man rühren muß am Abend, daß es ruhen muß bis zum Morgen, daß es warm sein soll, aber nicht heiß werden darf – grad wie beim Puruker.

Vom Gowers:

Im Tram durchs Himmelreich

Mir häut neile wieda amal tramt va da altn Heumat. As Trappn-Wirtshaus in Wernerschraath is ma kumma, däu wos meitooch sua gouts Gschandns gebm häut. Die Ascherleit sänn gern an Sunnte zan Trapp ganga zwengst dean, dasse a setts Gschandns kröigt han. Wöie afgwacht bi va dean Tram, howe sua an Gluust ghatt näu an settn Gschandns, dasse glei fröh zan Fleischhacker ganga bie, ho mir an Schweinshaxn kaft und ho mir a Pfanna setts Gschandns kocht. Döi Pfanna vull Slzn howe in Eisschrank gschtellt und na annern Toch howe ma a poar Ärdöpfel dazu kocht. Kinnts Enk denken, Leitla, wöi mir dees gschmeckt häüt! Wöie näu as Gschier wegwaschn ghatt ho, howe me afs Kanapee glegt und bie agschläufm. Moochs des gouta Gschandna gwest sa oder wos, ich ho halt glei wieder va daheim zan Trama oafganga.

Mir häüt tramt, ich bin ban Frank don uabm durchs Himmelreich ganga und ho nan Leitn bá da Arwat zougschaut. Da Schneidergirch häüt mit seine Kouh in Föld g'ackert. Da Baier und sa Wei han hintern Haus Hulz gsegt und Straa ghackt. Da Hadla Johann häüt mit sein Bienern hantiert, as häüt a Schwarm gschwermt. Da Sunntebienner Adam häüt die Häihna gfoitert und sa Frau is ins Grosn ganga. Die Stowasserleit han in Gartn immagwircht, da Fuchs mit sein Wei häüt Kläi gmacht in Föld. Da gräuß Nieckl-Khannas häüt die Köih assegläua asn Stool und da kleu Khannas in da Mhl dahint häüt Treu-Seck eigschleppt zan Mohln. 's alt Schieferdeckerhaus howe gsääh wöi meitooch und da Tischer-Johann van Lumpmbau woar üwan Fensterlodn-Oastreichn. Er häüt all Gäuha sa Haisl schänna gmacht, dean sa Heisl häüt gsääh wöi Franzensbad. Danebm da alt Geipl häüt sein Wirkstöll zammgricht zan Wewern und sa Frau is af Asch zan liefern ganga. Da alt Röidl-Ferdl woar vua da Haustür gssenn und häüt Schwamma aafgschniedn zan Dörrn. Da Feiler-An-



Laßt eine stille Flamme leuchten für eine Weile in die Hast der Zeit. Ein mildes Licht in der Friedlosigkeit unserer Tage wird uns allen gut tun. Ein paar mal tief atmen dürfen, ein paar Tage ausspannen dürfen für Seele und Herz und Körper – sich besinnen dürfen auf alles, was wahre Weihnachten ausmacht: Dies wünscht seinen treuen Lesern der ASCHER RUNDBRIEF.

Und ein gesundes Neues Jahr dazu.

drees häüt af da Wiesn as Groumet gwend und da Ruawascht-Sima häüt die Saisn denglt. Na dickn Fuchs sa Wei häüt die Ziech am Salaberch triebm zan altn Geipl ins Zouläua. Die Händwewa han klitscht, da Schmie in Dorf häüt ghammert und klopft, die Schöllhausglockn häüt alfa glien und die Weiwa sänn af Asch ins Eßtrogn ganga. Dös allas howe in mein Tram gsääh wöi za meina Kinnazeit fröiha, und näu binne munta gwuan und dea Tram woar vabei. Ich woar owa nu lang glickle gwesn, fast wöi in Himmelreich!

Wir gratulieren

Eiserne Hochzeit konnten am 17. November die Eheleute Willi und Tini Jamm aus Neuberger in 3579 Ziegenhain, Am Buntten Bock 14 feiern. Zwei Söhne mit ihren Familien und viele Verwandte und Bekannte nahmen an dem seltenen Feste teil. Auch die beiden Urenkel machten mit ihren Gedichtchen viel Freude. Es war ein Fest der Freude und der Gnade.

Goldene Hochzeit begehen zu Silvester die Eheleute Edi und Sofie Merz, geb. Goßler (Angergasse 11) in Hessisch-Lichtenau West 10. Beide sind rüstig und gesund, der „Edi“ so sehr, daß er nach wie vor nicht auf seine geliebten Berge zu verzichten braucht, die er vom Großglockner bis zum Dachstein kennt wie daheim die Hainberglöcher. Mutter Merz beschränkt ihre Freude auf die Familie, wobei ihr die jüngste Generation, darunter zwei Urenkelinnen, besonders ans Herz gewachsen ist.

89. Geburtstag: Herr Albin Rückert (Schönbach) am 9. 12. in Hof, Hofeckerstraße 39. Er ist regelmäßiger Gast bei der Ascher Heimatgruppe.

87. Geburtstag: Herr Ernst Merz (Landwirt und Zimmermann aus Wernersreuth) am 4. 12. in München 21, Senftenauerstr. 9.

82. Geburtstag: Herr Ernst Wilhelm (Parkgasse) am 20. 11. in Hof, Jahnstr. 28. Er ist wie Lm. Rückert fleißiger Besucher seiner Ascher Heimatgruppe.

80. Geburtstag: Fräulein Ernestine Goßler (Angergasse) am 9. 12. in Rotenburg/Fulda, Über der Schanze 23, wo sie jetzt bei ihrer jüngsten Schwester Lina Wunderlich (Papierhandlung) wohnt, nachdem sie viele Jahre bei ihrer Schwester Erna Bauernfeind in Günzburg verbracht hatte. Sie ist der gute Geist der Familie. – Frau Lina Müller (Friedersreuth) am 13. 12. in Rehau, Unlitzstraße 51. – Frau Franziska Spitzbart (Nassengrub) am 27. 12. in Mühlhausen bei Neumarkt/Opf., wo sie ihren Lebensabend bei ihrem Sohne Alfred verbringt. Die „Schneider-Fani“ ist noch sehr rüstig und eifrige Rundbrief-Leserin. – Frau Anna Wunderlich (Waisenhausstraße 26) am 10. 12. in Wunsiedel, Dr. Heßstraße 14.

78. Geburtstag: Herr Emil Schaffelhofer am 13. 12. in Maisach/Obb., Kirchstraße 1. Seine Frau Berta, geb. Wagner vollendet am 21. 12. ihr 73. Lebensjahr.

77. Geburtstag: Frau Lisette Ludwig, geb. Müller (Gasthaus Schirmleithen) am 4. 12. in Friedberg/Hessen, Haingraben 8.

75. Geburtstag: Frau Frieda Ludwig (Hutludwig) am 30. 12. in Bamberg, Holzgartenstraße 33. – Herr Gustav Ludwig (Gustav-Geipelring) am 22. 12. in Weilheim/Obb., Hechenbergstr. 12. Er ist unermüdlich am Radl unterwegs, dabei im Frühjahr der erste und im Herbst der letzte in der „Kurzen“. – Herr Georg Silbermann (AOK, Buchengasse) am 1. 12. in Alsfeld, Soldanstraße 13.

70. Geburtstag: Herr Ernst Glöckner (A.-Hofer-Straße 10) am Heiligen Abend in Bamberg, Staffenbergweg 3. – Frau Frieda Hirsch, geb. Wunderlich (Schäijohann) am 12. 12. in Furth im Wald, Sagweg 28. Sie schwört auf den „Aechten Roßbacher Balsam“ und schreibt ihm ihre gute Verfassung zu. – Herr Emil Lederer (Wernersreuth) am 6. 12. in Regensburg, Marienbader Straße 35. – Herr Robert Lederer (Angergasse) am Silvestertag in Rehau, Regnitzlosauer Straße 24.

65. Geburtstag: Herr Karl Lohmann (Gabelsbergerstraße 8) am 15. 12. in München 90, Ob. Grasstraße 6.

Heimatverband mit Archiv und Hilfskasse: Im Gedenken an Herrn Josef Lindl von Else Hofmann London 20 DM – Anlässlich des Heimanges der Frau Alma Voit/Philippseck und des Herrn Christian Müller/Hamburg von Anna Wunderlich Wunsiedel 20 DM – Zum Totensonntag von Emmy Henlein Euskirchen 50 DM – Statt Grabblumen für Christian Müller in Hamburg von Ernst Thoma Hamburg 20 DM – Anstelle eines Kranzes für Herrn Dipl.-Ing. Abel in Graz von Dipl.-Ing. Hans Fleißner Egelsbach 30 DM – Statt Grabblumen für Frau Berta Brehm in Hof von Tini Schwabach Selb 20 DM,

Es ist kein Zufall, daß bereits mehrere Millionen Flaschen BRACKENHEIMER FRANZBRANNTWEIN „Brackal“ in der Bundesrepublik verwendet wurden. Der hohe Menthol- und Weingeist-Gehalt, verbunden mit vielen anderen Wirkstoffen, machen BRACKAL-FRANZBRANNTWEIN besonders wirksam, aber sparsam im Verbrauch. Achten Sie beim Einkauf auf die Marke „BRACKAL“ aus dem Hause FRIEDRICH MELZER, BRACKENHEIM/Würt.

An die Freunde eines guten Tropfens! Von Jahr zu Jahr finden die bekannten Erzeugnisse der Rum- und Spiritiosenfabrikation Karl Breit, 7336 Uthingen, immer mehr zufriedene Abnehmer. Ob Teerum, Kümmel, Allasch, Kaiserbirnen, Glühwürmchen, Punsch Korn und Bitterliköre, alle loben die heimatische Geschmacksrichtung und sind von der hervorragenden Qualität begeistert.

Zur Selbstbereitung haben sich die altbekannten STELLA Rum-Likör- und Punschessenzen seit Jahrzehnten bestens bewährt. In 45 Sorten zu haben.

STELLA-Franzbranntweine sind eine Klasse für sich. Eine Sorte mit Menthol ist speziell zum Einnehmen und auch Einreiben gedacht. Will man jedoch zum Einreiben etwas Besonderes haben, dann hat sich der neu entwickelte STELLA-Kräuter-Franzbranntwein sehr gut bewährt. Er hilft und wird sehr gelobt. Er enthält neben Menthol ca. 15 zusätzliche Kräuterauszüge. Beachten Sie auch das Inserat in dieser Nummer.

Karl und Milly Menzel Hof 10 DM, Hans Michl Selb 20 DM – Im Gedenken an Herrn Adolf Jakob in Öhringen von Jette und Emmi Müller Rehau 20 DM, Rudolf Zahn Rudersberg 15 DM, Gustav Rittinger Wendlingen 15 DM. – Anlässlich des Heimganges des Herrn Ernst Kremling von Fam. Richard Wagner Hof 25 DM – Statt Grabblumen für Frau Lang in Kirchheim/Teck von Emmi Merz Augsburg 10 DM – Anlässlich des Heimganges der Frau Wilhelmine Böhm in Nürnberg von Klara und Max Martin Selb 20 DM, Ascher Gmeu Nbg-Fürth 25 DM, Fam. Wolf-Pausch Selb 20 DM, Adolf Adler Hof 15 DM. Statt Grabblumen für Frau Anna Wunderlich in Bad Brambach (fr. Grün) von Fam. Albert Wunderlich Moosbach 10 DM. – Als Dank für die Geburtstagsglückwünsche vieler Rundbriefleser von August Bräutigam Schrobenhausen 20 DM – Als Dank für Geburtstagswünsche seitens des Heimatverbandes von Karoline Bolek Hof 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Anlässlich des 75jährigen Hüttenjubiläums von Dipl.-Ing. Hans Fleißner Egelsbach 200 DM – Anlässlich des Heimganges der Frau Berta Brehm in Hof von Firma R. Wagner & Co. Hof 100 DM – Anlässlich des Heimganges des Herrn Adolf Jakob in Öhringen von Lorenz Walter & Sohn Geislingen 50 DM, Lisette Schaller München 20 DM, Fam. Wilhelm Wölfel München 20 DM – Anlässlich des Todes des Herrn Ernst Braun Hambrücken von Dr. Walter Wunderlich Hambrücken/Knoxville USA 20 DM. – Im Oktober an die Alpenvereinssektion Asch weitergeleitet, aber versehentlich nicht ausgewiesen: Statt Grabblumen für seinen verstorbenen Freund und Sangesbruder Herrn Alfred Schopf von Dr. Alfred Wetzinger Heilbronn 25 DM.

Unsere Toten

Frau Wilhelmine Böhm, geb. Lenk (Asch, Spitalgasse 5) verstarb im 75. Lebensjahr. Nach der Vertreibung lebte sie drei Jahre in Dietershofen in der Hersbrucker Schweiz, dann zehn Jahre in Stein-Deutenbach bei Nürnberg. Seit 1959 hatte sie ihren Alterssitz in der Lammsgasse in Nürnberg bei Tochter und Schwiegersohn Elise und Adolf H. Rogler. Seit Bestand der Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth war sie deren treues Mitglied und teilte 17 Jahren lang Freud und Leid dieser kleinen Heimatgemeinschaft. Vor einem halben Jahr begann ihr Krankenzustand, Klinikaufenthalt und Operation folgten. Nun entschlief sie nach dreimonatiger Hauspflege friedlich. An der Einäscherungsfeier nahmen ungewöhnlich viele Freunde aus der Heimatgruppe und dem Sudd. Chor Nürnberg teil. Lm. Hermann Geipel legte Blumen am Sarge nieder und sprach tiefempfundene Abschiedsworte für die Ascher Heimat und die Landsleute.

Herr Anton Gangl (58) aus Steinpöhl kam mit drei Arbeitskameraden auf der Autobahn bei Burgau in Schwaben ums Leben. Rundfunk und Fernsehen berichteten über das grausame Geschehen in früher Morgenstunde des 15. November, als das Team wie seit einiger Zeit jeden Montag von Schrobenhausen nach Basel fuhr. Am Steuer des Unglückswagens war ein 28jähriger Vater von vier Kindern gesessen. Es wird immer ungeklärt bleiben, wie es zu dem Unglück kam, bei dem das Kombifahrzeug wie ein Torpedo über den Rand der Autobahn und dann 25 Meter weit durch die Luft flog, ehe es zerschmettert und mit vier Toten in seinen Trümmern liegen blieb.

Anton Gangl, Sohn des Schuhmachers Johann Gangl aus der Waisenhausstraße in Asch, war nach seiner Verelichung mit Erna, geb. Pompl in deren Wohngemeinde Steinpöhl übersiedelt. Er hatte ursprünglich in Asch als Stricker gelernt, war aber später auf einer Kieler Werft auf Schlosser umgeschult worden. Im Zuge der Vertreibung fand er mit Frau und Tochter zunächst in Schrobenhausen Unterkunft, bis er 1954 ein eigenes Haus in Mühlried beziehen konnte. Mit gesundem Blick in die Zukunft fand er schon am zehnten Tage nach der Einschleusung Arbeit bei der Schrobenhausener Brunnenbau-Firma Karl Bauer, die aus damaligen bescheidenen Anfängen zu einem Tiefbau-Unternehmen mit Weltgeltung emporstieg und heute ihre über 800 Mitarbeiter in alle Länder zur Ausführung von Bohrungen und Verankerungen schickt. Eine dieser Arbeits-

gruppen führte Landsmann Gangl als Baustellenleiter und Bohrmeister.

An seiner Bestattung und der seiner Mitarbeiter beteiligten sich weite Kreise der Bevölkerung, viele Behörden, voran Landrat und mehrere Bürgermeister, Vereine und Gewerkschaft. Die Aussegnung nahmen die Geistlichen beider Konfessionen gemeinsam vor. Der Firmenchef sprach ergreifende Abschiedsworte und es versagte ihm die Stimme, als er auf Gangls bevorstehende Ehrung für treue 25jährige Dienstzeit zu sprechen kam. Heimatliche Grüße ließen Landesvorsteher Kasseckert für die Egerländer Gmoi und August Bräutigam gesondert für die Ascher Landsleute anklingen.

Das war Anton Gangl, der als verantwortliches Glied eines großen Unternehmens seine neue Heimat schätzen und lieben lernte, im Grunde seines Herzens aber die alte Heimat nie vergessen hat; es gab kein Treffen, das er mit den Seinen nicht besucht hätte.



Mit Adolf Jakob segnete der letzte Angehörige der „Neunten“ das Zeitliche, jener vielgenannten Riege des Tv. Asch 1849, die in guten und harten Zeiten Sinnbild turnerischer Treue war. Von Beruf Textilfachmann, arbeitete der nunmehr Verstorbene bis ins höchste Alter hinein im Betrieb seines Sohnes in Öhringen mit. Wer den allzeit aufrechten und biedereren Mann, Ascher von echtem Schrot und Korn, kannte, und das sind viele, die werden ihm ein gutes Gedenken bewahren. – Unser Bild zeigt Adolf Jakob bei einem Ascher Turnertreffen zusammen mit dem Organisator dieser Zusammenkünfte, Lm. Pözl.

Frau Margarethe Wilhelm, geb. Markart, starb am 22. 11. in Hof, Jahnstraße 28, einige Tage vor ihrem 81. Geburtstage

In Öhringen starb am 22. November im Alter von 97 Jahren Herr Adolf Jakob (Gloser) aus der Bayerstraße. Er war unseres Wissens der älteste Ascher. Wir haben des greisen Landsmannes in den letzten Jahren anlässlich seiner hohen Geburtstage wiederholt gedacht und dabei aus seinem langen Leben erzählt.

plötzlich und unerwartet an einem Schlaganfall. Sie kannte vorher keinerlei Krankheit und war immer in ihrer Heimatgruppe mit ihrem guten Humor anwesend.

Soziale Spalte

Bringt das neue Mietrecht Entlastung?

Nach rund ein Jahr andauernden parlamentarischen Auseinandersetzungen hat der Bundestag im November endgültig über das zwischen den Regierungsparteien und der Opposition heftig umstrittene neue Mietrecht entschieden. Das Gesetz bringt Verbesserungen des sozialen Mietrechts und einen zeitlich begrenzten stärkeren Kündigungsschutz. Die bisherige Sozialklausel des Mietrechts wird dadurch verbessert, daß ein Mieter nicht mehr gekündigt werden kann, wenn er anderweitig keine angemessene Wohnung findet. Im gesamten Bundesgebiet wird bis Ende 1974 ein verbesserter Kündigungsschutz eingeführt. Der Vermieter hat nur dann ein Kündigungsrecht, wenn er gewichtige Gründe dafür geltend machen kann. Eine Erhöhung der Miete im Zusammenhang mit einer Kündigungsdrohung ist nur in den Grenzen der ortsüblichen Vergleichsmiete zulässig. – An der Neuregelung sind auch die Vertriebenen und Flüchtlinge, die einen unverhältnismäßig hohen Anteil der 40 Millionen deutscher Mieter darstellen, außerordentlich interessiert. Sie erhoffen sich von dem neuen Mietrecht eine Milderung der Notlage auf dem Wohnungsmarkt, den Stop der ständig ansteigenden Mietpreise auch im Bereich der Altbauwohnungen und eine Beseitigung der Nachteile, insbesondere für die schwächeren Einkommensschichten, die sich aus der übergroßen Nachfrage und dem unzulänglichen Angebot auf dem Wohnungsmarkt ergibt.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Richtigstellung: In dieser Rubrik wurde im November-Rundbrief gemeldet, daß Frau Paula Menzel, Direktorin i. R., von Neusäß nach Oberursel übersiedelt sei. Dies war ein Irrtum, Oberursel war lediglich die Urlaubsanschrift. Frau Menzel wohnt nach wie vor in 8901 Neusäß bei Augsburg, Alois-Fischer-Straße 1.

Asch: Böhm Lorenz 8016 Heimstetten bei München Herzlstraße 1 (Wilhelmsg. 6) Übersiedlung aus Weilheim.

Schimpe Ida 837 Regen/Bayr.-W. Zwieseler Str. 22 (Stadtbauratswwe.) Umzug im Ort.

Eifhausen: Ludwig Rudolf 8651 Melkendorf bei Kulmbach Zeitlitzer Straße 59. Übersiedlung aus Kulmbach.

Es werden gesucht:

Lotte Feiler, geb. etwa 1910 in Asch, Säuglingsschwester (Kindergärtnerin), während des Krieges in Prachatitz beschäftigt. Zuschriften erbittet Frau Anna Kirchhoff 798 Ravensburg Ostlandweg 5.

Ingeborg Künzel geb. Wunderlich, geb. 3. 3. 1929 in Roßbach, wohnhaft gewesen in den Häusern beim Ascher Gymnasium. Ein Onkel Künzel wohnte in der Selber Straße 36. Zuschriften erbeten an Wilhelm Wunderlich 8 München 50 Silberstraße 21a.

GESUNDHEIT in Ihrer HAND durch ALPE-Franzbranntwein, dem seit 1913 millionenfach bewährten ORIGINAL-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke, Brünn, in der eindrucksvollen hell-dunkelblauen AUFMACHUNG und mit gelbem Stern überm „A“. Tägliche Einreibungen mit ALPE, dem zeitgemäßen Hausmittel, machen den Körper widerstandsfähig und geben ein Gefühl köstlicher Frische! ALPE vermittelt Schutz + Wohlbefinden, entweder als erhalten. Sie gern von der Fa. ALPE-CHEMA, muskelstärkende, nervenbelebende EINREIBUNG oder tropfenweise auf Zucker. Beginnen Sie den Tag mit ALPE; ALPE – Ihre Gesundheit! **Gratisproben** 849 CHAM/Bay., PF 105.

Der Heimatverband des Kreises Asch e.V. hat folgende Konten:

Postscheckkonto Nürnberg Nr. 102 181

Girokonto Nr. 289 bei der Stadt- und Kreissparkasse Landshut

**Wer will als Wirt und Fleischer
nach Regnitzlosau?**

Das Kirchdorf Regnitzlosau im Kreise Rehau hat ab 1. 1. 1972 infolge Eingemeindungen 2900 Einwohner, jetzt aber nur noch eine Fleischerei und drei leerstehende Gasthöfe. Für einen tüchtigen Fleischer und Gastwirt bietet sich also gutes Betätigungsfeld. Pacht, aber auch billiger Kauf möglich: Fleischerei im Gasthof „Zum weißen Lamm“ an der Hauptstraße, nahe Kirche und Schule. Interessenten wenden sich an Alfred Buchner, 8671 Regnitzlosau, Hauptstraße 71.

BREIT

RUM - LIKÖRE - PUNSCH

sind längst ein Gütebegriff sudeten-deutschen Geschmacks. Wir liefern über 60 Sorten direkt an Stiel Ab DM 30,- portofreie Zusendung. Fordern Sie bitte unsere Preisliste an **Karl Breit, 7336 Uhingen, Postf. 66** Brennerei und Spirituosenfabrik Bleichereistr. 41; Tel. (07161) 3521

Wir empfehlen z. Selbstbereitung von **RUM, LIKÖREN und PUNSCH**

STELLA -Essenzen

1 Flasche für 1 Liter ab DM 1,80 - 45 Sorten - Bei Essenzen ab 3 Flaschen portofrei. In Apotheken und Drogerien oder beim Hersteller **K. Breit, 732 Göppingen, Postf. 208**

Über die vielen aufrichtigen, lieben Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anlässlich meines 70. Geburtstages habe ich mich sehr gefreut. Da es mir unmöglich ist, jeden Brief einzeln zu beantworten, möchte ich mich auf diese Weise recht herzlich bedanken.

Karlsruhe, im Dezember 1971

Dr. Dr. Friedl

**Immer
Zeit
für
ALPE
FRANZBRANNTWEIN**



Schützen Sie sich vor Erkältung, Kopf-, Muskel-, rheumatischen- und Gliederschmerzen, vor Durchblutungs- u. Kreislaufstörungen!

ORIGINAL-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke BRÜNN

ALPE-CHEMA-CHAM/BAY.

Der Herr über Leben und Tod nahm am 6. November 1971 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Paten

Herrn WILHELM BAUER

nach langer, schwerer Krankheit und versehen mit den heiligen Sterbesakramenten im Alter von 73 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer:

Berta Bauer, geb. Winter
Heinrich Bauer und Frau Christel, geb Müller (Sohn)
Engelbert Keul und Frau Gisela, geb. Bauer (Enkel)

6251 Ellar, Hintermeilingerstraße 13
früher Haslau, Krs. Asch (Schäfferei)

Nach längerer, schwerer Krankheit ist am 16. November 1971 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

WILHELMINE BÖHM, geb. Lenk

im Alter von 75 Jahren für immer von uns gegangen.
85 Nürnberg, Lammgasse 9, Stuttgart, Rottenacker/Do.,
Erbach/Rhg. — früher Asch, Spitalgasse 5

In stiller Trauer:

Elise Rogler, Tochter, mit Familie
Emmy Mayer, Tochter, mit Familie
Alfred und Hermann Böhm, Söhne, mit Familien
Ida Heiling, Schwester, und Gatte
Robert Lenk, Bruder, mit Familie
im Namen aller Verwandten

Die Einäscherung fand am 18. 11. 1971 im Nürnberger Krematorium statt.
Für erwiesene und zuge dachte Teilnahme aufrichtigen Dank.

Ascher Witwer, 65/156, alleinstehend, unabhängig, des Alleinseins müde, Drei-Zimmer-Wohnung mit Bad (ein großes Zimmer kann noch möbliert werden), gute Rentenbasis, sucht Bekanntschaft mit Landsmännin, auch Witwe, aus Asch oder Umgebung. Zuschriften unter „Weihnachtswunsch“ erbeten an den Ascher Rundbrief, München 50, Grashofstraße 9.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. — Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. — Viertel.-Bezugspr. DM 4,50 einschl. 5,5% Mehrwertst. — Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne 8 München 50 Grashofstraße 9 — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins München 50 Grashofstraße 9 — Postscheckkonto München Nr. 1121 48 — Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr. 0024708, Stadtparkasse München 33/100793. — Fernruf (0811) 3 13 26 35. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief 8 München 50 Grashofstraße 9.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, beste Oma, Schwägerin, Tante und Patin

Frau BERTA BREHM

geb. Hörer

* 7. 8. 1888 † 14. 11. 1971

ist für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit:

Else Schirl, geb. Brehm
Hermann Schirl, Ing. (grad.)
Gretl Brehm, geb. Künzel
Manfred und Werner Brehm
Heimo und Volkmar Schirl

867 Hof/Saale, Eppenreuther Straße 68 — früher Asch, Talstraße 1723

Nach längerem Leiden, jedoch schnell und unerwartet, verschied am 9. November 1971 meine liebe und treusorgende Gattin, unsere gute Mutter, Oma, Schwester, Pate und Schwägerin

Frau MARGARETE BURKEL

im 73. Lebensjahr.

Rudersberg, Brühlstraße 13 — früher Asch, Roglerstraße

Er ist für immer von uns gegangen, der gute Begleiter meines Lebens, unser treusorgender Vater und Opa

Herr ANTON GANGL

Bohrmeister

Er starb am 15. November 1971 im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer:

Erna Gangl, Gattin und
Uta Ruf, Tochter, mit Familie
im Namen aller Verwandten

Mühlried bei Schrobenhausen, Griesweg — früher Steinpöhl

Nach langer, schwerer Krankheit hat uns am 6. November 1971 mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, unser guter Vater und Opa

Herr JOHANN GEIPEL

Webmeister bei Christian Geipel und Sohn

in seinem 78. Lebensjahr für immer verlassen.

In stiller Trauer:
Ella Geipel, geb. Popp, Gattin
Sohn Walter mit Familie
und Anverwandte

Die Einäscherung fand auf Wunsch des Entschlafenen in aller Stille statt.

8673 Rehau, Potrasweg 15, Pönitz/Ostholstein
früher Asch, Bahnhofstraße 2245

Unser guter Vater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

ADOLF JAKOB

ist am 20. November 1971 im Alter von 97 Jahren in Frieden heimgegangen.

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 23. November 1971 statt.

In stiller Trauer:

Familie Hermann Jakob
und Angehörige

Öhringen, Rendelstraße 6 — früher Asch, Bayernstraße

Nach Gottes heiligem Willen verschied meine liebe Mutter, meine Schwester, unsere Tante und Schwägerin

Frau EMMA KRAMER, geb. Kremling

geb. 24. 2. 1881 gest. 19. 11. 1971

A 4210 Gallneukirchen, Raiffeisenstraße 8, 6451 Roßdorf,
Ringstraße 27 — früher Asch, Schulgasse 5

In stiller Trauer:
Gretl Kramer, Tochter
Elise Martin, geb. Kremling
im Namen aller Verwandten

Nach einem erfüllten treusorgenden Leben ist am 16. November 1972 meine liebe Frau, unsere teure Mutter und Omi

ANNA LINDENTHAL, geb. Springs

kurz nach ihrem 82. Geburtstag sanft entschlafen.

In stiller Trauer:

Ferdinand Lindenthal
Karl und Ruth Lindenthal
mit allen Angehörigen

7257 Ditzingen, Hirschlander Straße 44 — früher Krugsreuth

Unsere gute Oma und Tante

ANNA MACHEK

Gend.-Stabswachtmeisters-Witwe

wurde kurz vor ihrem 78. Geburtstag ganz plötzlich und unerwartet in die Ewigkeit heimgerufen.

In stiller Trauer:
Otto Hübner, Schwiegersohn, mit Familie
im Namen aller Verwandten

Öhringen, Marktplatz 3

Unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Herr ERNST STROBEL

ist am 20. November 1971 in seinem 89. Lebensjahr ruhig entschlafen.

Nürnberg, Schloßstraße 7 — früher Asch, Spitzenstraße 11

In stillem Gedenken:

Rudolf und Tine Bareuther, geb. Strobel
Willi und Ida Strobel
Franz und Elise Blau, geb. Strobel
mit Angehörigen